

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Pettzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Julius Kräcker †.

Der Freudenbotschaft, die kürzlich der sozialdemokratischen Partei durch den glänzenden Sieg Liebknecht's im 6. Berliner Wahlkreise widerfuhr, folgt eine Trauerbotschaft aus Breslau auf dem Fuße.

Julius Kräcker, der Vertreter der Partei im Reichstag für den Westkreis Breslau, ist nicht mehr, er ist den Folgen eines Nierenleidens verbunden mit Wasserfucht und, wie es heißt, Magenrebs, am Dienstag erlegen.

Die Partei hat in dem Personenstande ihrer Vertreter im letzten Jahre schwere Schläge erlitten. Dem Verluste Wilhelm Hasenclever's, der unheilbarem Wahnsinn verfallen ist, folgte der Tod Kayser's, und diesem als Dritter im Bunde nunmehr Julius Kräcker. Vor einem Jahre würde niemand geglaubt haben, daß die drei Freunde so rasch hintereinander dem Kreise ihrer Wirksamkeit als Vorkämpfer des Proletariats entrissen würden. Durch den Tod Max Kayser's und Julius Kräcker's verliert speziell die Breslauer Sozialdemokratie ihre Kandidaten für künftige Wahlen zum Reichstag; sie muß sich nach neuen Kräften umsehen.

Julius Kräcker ist am 26. Juni 1839 in Breslau geboren, er vollendete also vor wenig Monaten sein 49. Lebensjahr. Sohn armer Eltern, besuchte er anfangs die Fabrik- oder sogenannte Abendsschule zu Breslau, dann die Clementarschule, die er mit dem 14. Jahre verließ, um das Sattlerhandwerk zu erlernen. Als ehrfamer Sattlergeselle bereiste er große Theile von Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Rußland und lehrte Wirtse in der sechziger Jahre nach seiner Vaterstadt Breslau zurück. Im Jahre langen Handwerksburschenleben hatte er des Arbeiters Freuden und Leiden kennen gelernt, und die letzteren sollten ihm auch im Laufe des weiteren Lebens nicht erspart bleiben.

Geistig gewandt und auf seine Ausbildung emsig bedacht, konnte er von der Bewegung, die in den sechziger Jahren immer weitere Kreise der Arbeiter ergriff, nicht unberührt bleiben; aber er war längere Zeit unentschlossen, welcher der beiden damals im harten Kampfe miteinander liegenden Richtungen er sich anschließen sollte. Er gründete im Jahre 1867 mit gleichgesinnten Freunden den Breslauer Arbeiterverein, dessen thätiges Vorstandsmitglied er wurde; 1869 schloß er sich nach dem Eisenacher Kongreß der sozialistischen Arbeiterpartei an und war von da ab für diese ununterbrochen agitatorisch thätig. Die Folge war die gleiche, die bisher noch fast alle Arbeiter traf, die für die Befreiungsbestrebungen ihrer Klasse eintraten, er wurde gemahregelt und fand fortan keine Stelle mehr für die Ausübung seines Gewerbes. So wurde er mit Gewalt in die journalistische Laufbahn gedrängt und wurde nacheinander Redakteur der „Wahrheit“, des „Breslauer Tageblatt“

und des „Schlesischen Courier“. Das Sozialistengesetz und die darauf erfolgte Unterdrückung der sozialdemokratischen Presse machte Kräcker wie so viele andere abermals brot- und eritzlos. Er begann ein Zigarrengeschäft zu eröffnen, das ihm aber die gesuchte materielle Stellung nicht gewährte, und wurde er Mitinhaber der Firma: Buchdruckerei und Verlagsgeschäft Silesia B. Kuhnert u. Komp. in Breslau. Wie diese Buchdruckerei, die Kräcker's Privat-eigenthum war, von der Breslauer Polizei als Eigenthum einer sozialistengesetzlich verbotenen Verbindung angesehen wurde, deren nomineller Eigentümer Kräcker nur sei, und wie auf Grund dieser Auffassung die Polizei die Druckerei konfiszierte und veräußerte ist durch die bezüglichen Reichstagsverhandlungen auch weiteren Kreisen bekannt geworden. Kräcker verlor sein Eigenthum, obgleich die Zivilkammer des Breslauer Landgerichts ausdrücklich dasselbe als unbezweifelbar anerkannte.

Im Jahre 1877 wurde Kräcker zum ersten Mal von seinen Breslauer Parteigenossen als ihr Kandidat im Westkreis zum Reichstag aufgestellt. Er erhielt 4347 Stimmen und kam mit dem Kandidaten der Fortschrittspartei, Prof. Dr. Hänel, in engere Wahl, in welcher er unterlag. Das gleiche Schicksal erfuhr er im Jahre 1878, als infolge der Auflösung des Reichstags nach dem Nobiling-Attentat Neuwahlen stattfanden; er unterlag ebenfalls wieder in engerer Wahl dem fortschrittlichen Kandidaten Bürgers mit 8819 Stimmen gegen 10 217. Als wegen des einige Monate später erfolgten Todes Bürgers eine Nachwahl im Breslauer Wahlkreis stattfand, war ihm das Wahlglied abermals nicht hold, er unterlag mit 7544 Stimmen gegen 8960, die auf den Fortschrittler Freund fielen und zwar abermals in der engeren Wahl. Breslau bietet überhaupt das Bild, daß von 1877 bis 1887 keine endgiltige Wahl ohne engere Wahlen zu Stande kam. Endlich im Jahre 1881 erlangte Kräcker den Sieg über seinen Gegner, er wurde in der engeren Wahl mit 8313 gegen 7898 Stimmen gewählt und vertrat seitdem bis zum Tode seines Landes den Westkreis Breslau. Während in der Kriegsheße des Februars 1887 der Ostkreis Breslau an die Konservativen verloren ging, behielt er den Wahlkreis in engerer Wahl mit 10 779 Stimmen. Kräcker war kein hervorragender Redner, dazu fehlte ihm das Zeug, aber er zeichnete sich durch große Sachkunde in allen Arbeiterfragen aus und nahm sehr thätigen Antheil an allen Verathungen der Fraktion, die ihn auch mehrmals als ihren Vertreter in verschiedene Reichstagskommissionen delegirte.

Kräcker gehörte neben seinem Freunde Hasenclever zu denjenigen Reichstagsabgeordneten, gegen die auf Bestreben des Reichskanzlers die bekannten Diätenprozesse in Szene gesetzt wurden. Seine Verurtheilung zur

Zahlung der von seiner Partei empfangenen Diäten an den Fiskus führte zur Auspändung und Versteigerung seines Hausraths, ergab aber ein so geringes finanzielles Resultat, daß nicht einmal die Prozeßkosten gedeckt werden konnten.

Kräcker war schon vor Jahren wegen Verletzung des § 130 des Strafgesetzbuches zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden, die er auch verbüßte.

Im vorigen Jahre wurde er in Breslau in einen der jetzt grassirenden Scheimbundprozesse verwickelt und als angeblicher Leiter einer angeblichen geheimen Verbindung angeklagt.

In seiner Fraktion, wo man Kräcker's entschiedene Aneignung gegen alle Scheimbünde kannte, war man von seiner Unschuld vollkommen überzeugt und hielt Anfangs eine Anklage und, als diese dennoch erfolgte, eine Verurtheilung für ganz unmöglich. Man hatte sich getäuscht. Zunächst mußte Kräcker erleben, daß man ihn am 18. Juni vorigen Jahres bei Schluß des Reichstags fast vor der Thüre desselben auf Antrag der Breslauer Staatsanwaltschaft verhaftete und bis zum November vorigen Jahres in strenger Untersuchungshaft hielt. Und in der damals stattfindenden Prozeßverhandlung geschah dann ebenfalls das Unerwartete, daß er als einer der Führer der in Breslau bestehenden haben sollenden geheimen Verbindung mit sieben Monaten Gefängniß bestraft wurde, wobei ihm die fünf Monate Untersuchungshaft nicht angerechnet, sondern als verbüßte Straffhaft mit angesehen wurden. Diese sieben Monate trat Kräcker am dritten Ofterfeiertag an, an welchem Tage er abermals auf Befehl der Staatsanwaltschaft unerwartet verhaftet wurde, um das Gefängniß nur als Sterbender zu verlassen.

Kräcker litt schon seit längerer Zeit an einem Leber- und Nierenleiden, das aber durch die Verfolgungen und Drangsalirungen und die schließliche Prozeßströmung und Inhaftnahme unzweifelhaft hochgradig gesteigert wurde. Dazu kam die Sorge um eine neue Existenz, sobald er die Haft verlassen würde.

So starb Julius Kräcker als ein Opfer des Sozialistengesetzes im Dienste der Partei, der er während zwanzig Jahren treu gebiet. Arm in die Bewegung eingetreten, hinterläßt er mittellos seine Frau und zwei zum Glück schon erwachsene Kinder.

Das deutsche Proletariat wird sein Andenken in Ehren halten.

Politische Uebersicht.

Ueber die Parteizugehörigkeit des Dr. Gessaten streiten sich jetzt die Kartellblätter untereinander. Die „Post“ bezeichnet ihn als „Nerital-konservativ“, rechnet ihn also „mehr

mäßig wir auch austraten, die Herren Meister doch nie auf ein Schiedsgericht eingingen. Wir gingen bei den Irländern in die Schule — und führten ihren Boycott ein als „Schiedsgerichtsmahner“; und bis jetzt hat er wie ein Zauber gewirkt. Aber wir sind überzeugt, daß das Prinzip des Schiedsgerichts zur Geltung kommen wird, wenn wir für unsern Kampf, das Feld der Gewalt und der Kraftproben, auf welchem die Streiks sich bewegen, mit dem Feld friedlicher Auseinandersetzung vertauschen. Die Zeit wird kommen, wo man den Profit des Arbeitgebers eben so gut kennen wird, wie den Lohn der Arbeiter. Wenn diese Zeit kommt und die Bezahlung des Arbeiters festgesetzt ist im Verhältnis zu dem, was er dem Arbeitgeber schafft, und wenn das Festgestellte in ruhigem, friedlichem Einvernehmen auch gehalten wird, dann gehört der Boycott der Vergangenheit an, dies, mein Junge, ist aber nicht alles, was die Ritter der Arbeit erstreben. Sie gehen weiter und hoffen noch mehr zu erreichen. Die Errichtung von Schiedsgerichten wird für immer diese nicht aufhörenden, erbitternden Klassenkämpfe beseitigen, die das Ergebniß desjenigen Lohnsystems sind; und wir werden mehr Muth haben zur Lösung des Arbeiterproblems — jenes großen Problems, das alle Probleme der Erde umfaßt. Ja, mein lieber Bursche, wir hoffen schließlich die Prinzipien einer neuen politischen Oekonomie¹⁾ festzustellen, die lehren wird, daß die beste Regierung diejenige ist, unter welcher das dem bescheidensten Bürger zugefügte Unrecht als der Gesamtheit zugefügt gilt. Wir bekämpfen die brutalen Lehren jener alten Schule der politischen Oekonomie, welche die Männer und Frauen der ganzen Erde zu Sklaven macht. Dr. Wallace, Sie müssen einige der alten Schriftsteller lesen — z. B. Adam Smith's „Wealth of Nations“ („Reichthum der Nationen“) und Ricardo. Lesen Sie etwas von den blödsinnigen und unmenschlichen

haben, und dieses Boycott ist nicht nur für einen Tag verhängt. Sie werden noch lange davon hören und es befolgen, so lange Sie leben, es sei denn, die Dampfschiffahrts-Gesellschaft ergibt sich. Wir sind ausgelacht worden, weil wir eine so reiche Gesellschaft angriffen, aber, mein lieber Bursche, als Ritter der Arbeit wissen wir, daß das Geschäft dieser Herren reich geworden ist von den Fahrkarten zu 25 und 50 Cents¹⁾, die Leute, wie Sie und ich bezahlt haben. Nehmen Sie an, nur einige Hundert von uns gehen dieses Jahr in anderen Booten — sagen wir nur ein Hundert — und jeder macht zehn Fahrten, das sind tausend Fahrten zu 50 Cents. Das allein würde das Geschäft in diesem Sommer um 500 Doll. schädigen. Wir verdoppeln die Zahl nächsten Sommer, — dann macht es 1000 Dollars; die folgenden Sommer sind es 2000, dann 4000 u. s. w. Würden die Herren das nicht fühlen? Und diese Schätzung ist sogar die niedrigste, die überhaupt gemacht werden kann. Vergessen Sie nicht, was ich sagte: zwei Sommer und wahrscheinlich noch weniger werden diese große Gesellschaft zur Vernunft bringen. Ja, mein Junge, dieses Boycotten wird im Laufe von 1 bis 2 Jahren mehr zur Herbeiführung von Schiedsgerichten thun, als die Streiks in einem Jahrhundert gethan haben. Wir boycotten und leben dabei, während wir sonst zu streiken pflegten und dabei hungerten.“

„Hat diese Organisation nichts anderes zu thun, als ewig zu boycotten und zu streiken? Ist keine Hoffnung auf Frieden?“

„Harry, Sie sind noch ein Neuling im Orden und mit seinen Prinzipien noch nicht vertraut. Als Ulrich Stevens den ersten Grundstein legte, wurde an den Boycott noch nicht gedacht. Man wollte Schiedsgericht, d. h. die Streitigkeiten zwischen Arbeit und Kapital sollten durch unparteiische Personen gütlich beigelegt werden. Hier in Washington wurde uns sehr bald klar, daß, so ge-

¹⁾ Der Dollar — ungefähr 4 M. — theilt sich in 100 Cents. Der Cent ist also ungefähr das Vierfache eines Pfennigs, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß in den Vereinigten Staaten das Geld weit weniger Werth oder Kaufkraft hat, als bei uns.

¹⁾ Political Economy — der englische Name: „politische Oekonomie“ ist weit passender als der bei uns gebräuchliche: Nationalökonomie.

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

[5]

Die Ritter der Arbeit.

Aus dem Amerikanischen des Jor.

Uebersetzt von Natalie Liebkecht.

Diese Sonntagszusammenkünfte brachten ihn mit den Leitern und tüchtigsten Männern der verschiedenen Gewerke in Berührung, und wenn er auch selbst nur selten etwas sagte, so konnte er aus den fortwährenden Verathungen über verschiedene Angelegenheiten der Gewerke, über die allgemeinen Ziele und das Wohl des Ordens viel lernen. Er war sehr erstaunt, wie diese Maurer auch mit den Gewerksamen der anderen Mitglieder vertraut waren. Jeder sprach von den Angelegenheiten seiner eigenen Gewerke, als seien es die seines eigenen. Heute war der Hauptgegenstand der Unterhaltung ein regelrechter Boycott, welchen die Maler erklärt und den alle übrigen „Versammlungen“ gut geheißten hatten.

Wallace hat Nolan, ihm den Ursprung dieses Boycott genau zu erklären. „Die Sache ist,“ sagte Nolan, „daß diese Dampfschiffahrtsgesellschaft, die wir boycotten, uns zuerst gedboyccottet hat. Sie setzten unsere ganze Maler-Versammlung“ auf die Schwarze Liste, gaben uns keine Arbeit und ließen es sich viel Geld kosten, um Nicht-Unionsteute zum Anstreichen und Bemalen ihrer Boote zu bekommen, mit denen wir fahren sollten. Nun haben wir beschloffen, daß wir in ihren Booten nicht fahren, und wir werden Jedermann sagen, warum wir ihnen unsere Kundenschaft nicht geben.“

„Aber glauben Sie, Mr. Nolan, daß wir zahlreich genug sind, um diese Dampfschiffahrtsgesellschaft ernstlich zu schädigen?“

„Nun, mein lieber Junge, wir hoffen, immer mehr zu wachsen. Diese billigen Bootfahrten auf dem Fluß sind so ziemlich die einzige Erholung, die wir Lohnarbeiter

der Kreuzzeitung" zu". andere dagegen bezeichnen ihn gerade als freisonnerer. Im übrigen haben die Offiziellen nunmehr dem ganzen Lebenswandel des Herrn Geßlein nachgespürt und herausgefunden, daß ein so schlimmer Reichsfeind kaum in Deutschland bisher existiert hat. Die Reichsfeindschaft wird bewiesen damit, daß Herr Geßlein vor 1886 für den Herzog Friedrich in Schleswig-Holstein eingetreten ist. Dann ist dieser schlimme Reichsfeind „auf Betreiben des Kronprinzen, welcher Herrin Geßlein sein „Vertrauen zugewandt hatte“, an die Universitäts-Straßburg berufen worden. Weiter hat Herr Geßlein 1875 eine literarische Anstalt über die Stellung des Fürsten Bismarck zum Kulturkampf gegründet. Dann hat im Jahre 1876 ihn „der Kronprinz“ eine Verwendung in diplomatischen Dienst empfohlen. Endlich hat Herr Geßlein im Jahre 1887 in einem Artikel in der „Contemporary Review“ auszuführen, daß die Septennatsfrage für Krieg und Frieden ohne Bedeutung gewesen. — So habe dieser schlechte Mensch zusammen mit Belsen, Polen, Dänen, Estländern, Ultramontanen, Fortschrittlichen und Sozialdemokraten gegen die Bewilligung des Septennats gekämpft. — Was es doch für schlechte Menschen auch unter den Konservativen gibt.

Neuer 100 Millionen für den Marineetat. Herr Schweinburg telegraphiert dem „Frankf. Journ.“, daß für die nächsten 5 Jahre zu Schiffsbauten die Marine zusammen 100 Millionen, also jährlich zwanzig Millionen Mark verlangt werden würde. — Mehr nicht?

Der ehemalige Oberprokurator, will sagen der Leiter des öffentlichen Anwaltsbüros der preussischen Regierung, Geh. Ober-Reg.-Rath Dr. Ludwig Hahn ist am Sonntag Vormittag in Berlin verstorben. Hahn erhielt 1850 einen Ruf zum Eintritt als Hilfsarbeiter in das Unterrichtsministerium; aus diesem trat er 1855 in das Ministerium des Innern über und wurde zum Geh. Regierungsrath ernannt. Im Jahre 1858 unter dem Ministerium Schmerin-Auerswald als Provinzial-Schulrath nach Straßburg versetzt, wurde er durch den Minister v. Jagow 1862 als vortragender Rath in das Ministerium des Innern zurückberufen. In dieser Stellung bearbeitete er vorzugsweise die politischen und Prekangelagenheiten und begründete während der Konfliktzeit die „Provinzial-Korrespondenz“, welche er bis zu seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst leitete. 1882 schied Dr. Hahn infolge schwerer Erkrankung aus dem Staatsdienst. Neben seiner amtlichen Thätigkeit widmete sich Hahn umfangreichen literarischen Arbeiten, die zum Theil eine Verherrlichung des Fürsten Bismarck und seiner Politik bezweckten.

Zur Affaire Ehrenberg schreibt man der „Bür. Post“ aus dem Großherzogthum Baden: „Die Nachricht, der schweizerische Bundesrath wolle sich, die Untersuchungskommission in Sachen Ehrenberg an das Militärgericht in Karlsruhe auszuliefern, weil Ehrenberg eines politischen Vergehens angeklagt sei, hat vielfach überrascht. Es mag sein, daß damit der Bundesrath dort handeln wollte; um so mehr muß er doch auffallen, daß er diese Korrektheit nicht von vornherein beabsichtigte, sondern ein Verfahren einschlug, das von seinem jetzigen Standpunkt als höchst infortakt angesehen werden muß. Als im Juli d. J. der Reichstagsabgeordnete Bebel den schweizerischen Bundesrath um Abschrift gewisser Aktenstücke aus der Untersuchung betreffend Ehrenberg zur Uebersendung an das Armeegericht in Karlsruhe bat, wurde ihm dieses mit der Motivierung verweigert, daß Akten oder Kopien derselben an Privatpersonen nicht ausgehändigt werden können. Demgegenüber ein amtliches Ansuchen in Begleitung eines Requisitionsscheins eingebe, aus dem zu ersehen wäre, was den Gegenstand der Untersuchung bilde, so könne eine solche Herausgabe zu vorübergehender Benützung in Erwägung gezogen werden und unter der Bedingung, daß die Akten wieder zurückgeliefert würden, auch erfolgen. Das bezügliche Schreiben des Bundesraths hat nun seinerseits der Abgeordnete Bebel dem Armeegericht in Karlsruhe zugestellt. Letzteres reichte hierauf direkt den Antrag um Herausgabe gewisser Aktenstücke ein und zwar ungewisselhaft unter Angabe des Gegenstandes der Untersuchung, nämlich hochverrätherischer bzw. landesverrätherischer Untertriebe. Obgleich nun hiernach es sich um ein hochpolitisches Vergehen handelte, nahm der Bundesrath im August keinen Anstand, die verlangten Aktenstücke im Original dem Armeegericht in Karlsruhe zu schicken. Erst als letzteres nunmehr auf Grund des bedenklichen Inhaltes dieser Papiere um Uebersendung auch der übrigen in Bern einkam, scheint man dort plötzlich anderen Sinnes geworden zu sein und verweigert nun die Herausgabe. Woher diese Inkonsequenz? Hier ist die Auffassung verbreitet, daß diese plötzliche Weigerung auf den dringenden Wunsch von sehr einflussreicher Seite in Deutschland zurückzuführen ist, damit es dem Armeegericht trotz der bereits vorliegenden, sehr kompromittirenden Aktenstücke noch möglich wird, die Anstrengung eines Prozesses gegen Ehrenberg abzulehnen zu können. Die Haltung des schweizerischen Bundesrathes in dieser Affaire ist eine eigenthümlich schwankende.“

In Sachen der Alters- und Invalidenversicherung hat der Zentralverband deutscher Industrieller, das Organ der Großindustriellen Deutschlands, eine Resolution erlassen, die in folgenden 6 Punkten gipfelt: „1. Im Anschluß an seine früheren Rundgebungen hält der Zentralverband die Errichtung einer

Reichsversicherungsanstalt für den besten Weg zur Durchführung der Invaliden- und Altersversicherung der Arbeiter. 2. Sofern der Errichtung einer Reichsversicherungsanstalt unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen sollten, erklärt sich der Zentralverband mit der in dem vorliegenden Gesetzentwurf aufgestellten Organisation in der Voraussetzung einverstanden, daß die zu errichtenden Versicherungsanstalten möglichst große Bezirke, wie die Gebiete der einzelnen Bundesstaaten bezogen, diejenigen mehrerer Bundesstaaten umfassen, so daß demgemäß innerhalb eines Bundesstaates nicht mehrere Versicherungsanstalten errichtet werden. 3. Der Zentralverband spricht sich sonach noch wie vor dagegen aus, die Berufsgenossenschaften zu Trägern der Invaliden- und Altersversicherung der Arbeiter zu machen. Er empfiehlt Inanspruchnahme der Krankenversicherungsbekände zu dem Zweck, den Anspruch auf Bewilligung der Rente. 4. Der Zentralverband bleibt bei seiner Ansicht stehen, daß die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeiter nicht nach Maßgabe des Kapitaldeckungsverfahrens, sondern im Wege des Umlageverfahrens, und zwar vom Tage des Inkrafttretens des Gesetzes in der Weise aufzubringen sind, daß jährlich laufende Beiträge in einer die Ansammlung starker Reserve sichernden Höhe erhoben werden. 5. Der Zentralverband ersucht den von dem Gesetzentwurf in Aussicht genommenen Ausschuss des Reiches für unbedingt erforderlich und ohne denselben die allgemeine und obligatorische Invaliden- und Altersversicherung für undurchführbar. Ohne den Reichszuschuß würde auch die in dem Gesetzentwurf vorgesehene, wesentlich auf der Wirksamkeit von Beamten beruhende Organisation für den Zentralverband unannehmbar sein. Der Zentralverband hält daher für recht und billig, andererseits auch für geboten, daß das Reich auch ein Drittel der infolge der Durchführung der Invaliden- und Altersversicherung erwachsenden laufenden Verwaltungskosten trage. 6. Der Zentralverband erklärt ausdrücklich, daß er vom Standpunkte des Arbeitgebers auf die Einführung des Quittungsbuches durchaus keinen Werth legt, daß ihm daher jedes andere gleich wirksame Mittel zur Feststellung und Kontrolle der gezahlten Beiträge ebenso genehm ist wie das Quittungsbuch. Der Zentralverband hält für nöthig, im Gesetz ausdrücklich auszusprechen, daß die lebensfähigen Knopfschäfte, Fabriken und andere Anlagen auch für die Leistungen, welche der vorliegende Gesetzentwurf fordert, beizubehalten sind in derselben Weise, wie solche vom Volkswirtschaftsrath beschloffen worden ist. Der Zentralverband behält sich vor, nach Kenntnisknahme der Motive zu den speziellen Bestimmungen des Gesetzentwurfes seinerzeit besondere Entwürfe zu stellen. — Von besonderer Wichtigkeit ist in Punkt 6 die Stelle, worin auf die Einführung des Quittungsbuches verzichtet wird. In der That hat die Großindustrie an dem Arbeitsbuche so gut wie gar kein Interesse; nur die Zünftler und Innungsbrüder begeistern sich für dasselbe, um mit seiner Hilfe die Arbeiter in kleinlicher und gemeiner Art bedrücken zu können.

Die bayerische Altersversorgung für Eisenbahnarbeiter ist am 1. Oktober in Kraft getreten, lange bevor die Altersversicherung der Arbeiter im Reich nur beraten ist. Die „Demokr.“ schreibt über die Sache: „Wie die berühmten „Grundzüge“ und der umgearbeitete Entwurf des Bundesraths, so hatte auch der bayerische Regierungsentwurf die Altersgrenze für den Beginn der Versicherung auf 70 Jahre festgesetzt; in der Kammer wurde dieselbe auf 65 Jahre bei dreißigjährigem Alter herabgesetzt — gewiß nicht viel, aber immerhin etwas. Auch die Wartezeit wurde durch die Kammer auf die Hälfte herabgesetzt und beträgt jetzt fünf Jahre. Im Falle einer Krankheit, einer Verwundung oder ähnlicher Ursache tritt die Pensionsberechtigung auch während der Wartezeit ein. Diese Forderung, deren große Tragweite in die Augen springt, ist wohl die bedeutendste, welche die Kammer an dem Regierungsentwurf vorgenommen hat. Verbesserungen erfuhr der Entwurf weiter durch die Aufnahme der Bestimmung, daß die Beiträge zurückgezahlt werden, wenn der Arbeiter aus der Reihe der Versicherungspflichtigen austritt, und durch eine anderweitige, die Theilnahme der Arbeiter erweiternde Regelung der Verwaltung. In Aussicht genommen ist endlich eine Wittwen- und Waisenversicherung. Dagegen ist die Pensionsberechtigung die ursprüngliche des Entwurfs geblieben; dieselbe unterscheidet sich aber von der in dem bundesrathlichen Entwurf für das Reich vorgesehenen sehr vorteilhaft dadurch, daß sie nicht alle Arbeiter über den gleichen Rahmen schiebt, sondern auf Grund des „rechnungsmäßigen Einkommens“ vier Klassen (700, 1000, 1200 und 1400 M.) mit verschiedener Beitrags- und Pensionshöhe bildet, welche letztere von 15 bis 40 pCt. des rechnungsmäßigen Einkommens steigt. Ein bayerisches Arbeiterblatt, das „Recht auf Arbeit“, hat unlängst bemerkt, daß, wenn der Eintritt zur Versicherung mit einem rechnungsmäßigen Einkommen im 25. Lebensjahr erfolgt und die Dienstunfähigkeit mit 50 Jahren eintritt, die Pension ungefähr 420 Mark jährlich = 35 Mark monatlich beträgt. Gewiß ist das noch nicht allzu viel, aber gegenüber den klaglichen Anträgen des bundesrathlichen Entwurfs nimmt es sich beinahe wie eine stattdliche Summe aus.“

im direkten Gegensatz zu einer Behauptung steht, die ich in den letzten Tagen in Frank Leslie's Wochen-schrift las und über die ich seitdem fortwährend nachdenken mußte.“

„Was war es?“
„Das Blatt sagte rebalkionell, daß eine bestimmte Summe von Arbeit auf der Welt verrichtet werden müsse und daß es zwei Mittel gäbe, dies zu erwirken. „Erstens — so lautet der Satz — die Peitsche des Sklaven-Auffsehers und zweitens die Hungerpeitsche: daß man vor den Arbeiter die unmittelbare Aussicht auf Noth stellt. Das erste Mittel ist abgeschafft, so bleibt nur das zweite.“

„War das wirklich so gerade heraus und so brutal ausgedrückt?“

„Allerdings. Ich zitiere wörtlich.“
„Harry, wenn diese Behauptung wahr ist, dann werden wir Alle von der Furcht getrieben. Aber es ist nicht wahr. Die Hoffnung ist ein größerer Sporn zur Anstrengung, als die Furcht. Da ist z. B. mein Arbeitgeber, der arbeitet vielleicht angestrengter, als irgend einer seiner Angestellten, und ich weiß, er thut es nicht aus Furcht vor Noth. Er hofft, das größte Kolonialwaaren-Geschäft in der Stadt zu bekommen. Was mich anbelangt, wenn ich nicht die Hoffnung auf Besserung hätte, so würde ich sicher verzweifeln. Glauben Sie wirklich, daß die Leute, die solche Abscheulichkeiten schreiben, sie auch selbst glauben?“

„Ja, einige glauben es, viele reiche Leute lernen so zu denken. Es scheint, die Kluft zwischen Arm und Reich hat sich seit dem Krieg²⁾ reichend schnell erweitert und die Reichen haben sich systematisch zu dem Erwerbten erzogen, daß sie eine höhere Klasse seien, während wir Arbeiter mehr und mehr zu Kastlierten werden, die man peitschen muß!“

„Nun, Mr. Wallace, ich glaube, Sie und ich können

¹⁾ Eine bekannte illustrierte Wochenschrift, die eine sehr große Verbreitung hat.

²⁾ Der Krieg zur Abschaffung der Neger-Sklaverei ist gemeint, welcher den industriellen Kapitalismus in den Vereinigten Staaten entfestelte.

Ueber die Alters- und Invalidenversicherung sprach in einer Volksversammlung in München Herr Bollmar. Die Versammlung war schon insofern von Bedeutung, als seit zwei Jahren Herr Bollmar durch Polizeiverbote und Lokalverweigerungen fast matisch verhindert worden war, in öffentlichen Versammlungen zu sprechen. Der Redner betonte besonders: In ganz ausgezeichneter Weise habe das Gesetz die industriellen Arbeiter in einer Zeit, da die Frau immer mehr zu industriellen Arbeiten herangezogen werde, vorlange man von derselben, daß sie 1/2 schlechter lebe als der Mann. Die mindeste Rente müßte auch bei ihr, wie beim Mann auf 250 M. angesetzt werden. (Der Gesetzentwurf schlägt 250 M. als Maximum vor.) Als Altersgrenze für die Berechtigung zum Rentenbezug will Redner das 60. und nicht das 70. Lebensjahr. Die vorgesehene Zahlung in Naturalien verweist Redner ganz und gar, da dieselbe an die Zeiten der Noth erinnert. Den Gedanken einer solchen Zahlung findet Redner wie hinterkommisch. — Daß die Rückzahlung der eingezahlten Beiträge vollkommen ausgeschlossen ist, verdammt Redner und erinnert daran, daß z. B. die weiblichen Diensthöten, die heirathen, alle Beiträge hinten lassen müßten. Er erklärt sich für die Nothwendigkeit, daß auch beschränkte Arbeitsfähigkeit zugelassen werde. Gegen die beabsichtigte Vertheilung der Beiträge zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer spricht sich Redner ebenfalls aus und verlangt, daß Arbeitgeber und Reich das Ganze trage. Er verlangt eine einheitliche Reichsversicherung in der der Arbeiter das Recht haben müsse, mitzusprechen; die Arbeiter ließen sich keine Wohlthaten aufzudrängen und aufzwingen, sondern wollen mitreden. Das Reichsversicherungsamt müßte voll und ganz das letzte Amt sein, damit der Arbeiter nicht den Schiedsgerichten überliefert werde. Nachdem Redner auch das Quittungsbuch scharf gekennzeichnet und noch einige Redner in gleichem Sinne gesprochen hatten, wurde folgende Resolution einstimmig gefaßt: „Die heutige Versammlung ist der Ansicht, daß der Gesetzentwurf über Alters- und Invalidenversicherung den berechtigten Ansprüchen der deutschen Arbeiter nicht im mindesten entspricht, da sie nichts anderes ist als eine anderweitige Organisation der Armenpflege, die hält die Rente für viel zu niedrig, die Altersgrenze für viel zu hoch, insbesondere bedeute auch das beabsichtigte Quittungsbuch nur ein verdecktes Arbeitsbuch und eine Herabwürdigung der Arbeiter und sei deshalb völlig unannehmbar. Das Gesetz bedeute leinrecht sozialreformatorische Maßregel und sei der jetzige Gesetzentwurf für die Arbeiter vollständig unannehmbar. Eine Arbeiteraus-gesetzgebung in Verbindung mit dem Koalitionsrecht würde den Interessen der Arbeiter viel besser entsprechen.“

Unselbstsamkeit eines Geistlichen bei der Beerdigung eines Selbstmörders. Der „Zeitung für Bommern“ in Kolberg entnehmen wir folgende Schilderung über das Begräbniß des Bauern Rüdenhagen in Rosenthal: Auf Anordnung des Geistlichen durfte die Leiche erst nach sechs Uhr, nachdem die Sonne untergegangen, beerdigt werden. Jemand hielt der Herr Pastor eine Rede am Sarge, wie es ja auch Vorschrift ist, ohne Talar. Als aber die Leiche auf den Kirchhof gebracht werden sollte, wo sie in einer entfernten Ecke dicht am Baum ihren Ruheplatz finden sollte, entstand die Frage, wie sie dort hin zu schaffen sei. Bei dem Herrn Pastor und der Mehrzahl der Einwohner stand es nämlich fest, daß die Leiche nicht durch das Thor, sondern nur über den Baum herüber auf den Friedhof gebracht werden dürfe. Hiergegen legten indessen zwei vom Begräbniß aus Kolberg erscheinende Herren, welche ein solches Schauspiel nicht mitmachen wollten, Verwahrung ein. Sie forderten den Herrn Pastor auf, die Leiche durch das Thor zu schieben zu lassen. Auf diese Vorstellungen soll der Herr Pastor einem der beiden Herren entgegnet haben, dann müßte das Thor abgebrochen und am andern Tage wieder aufgerichtet werden, so sei es Vorschrift der Regierung. (??) Von dem Verzicht, die Leiche trotz des Verbots des Herrn Pastors durch das Thor zu schaffen, mußten die beiden Kolberger angesichts des Widerstandes des übrigen Gesolles absehen, und so wurde denn aus der Leiche der beschwerliche Weg über den Baum angetreten. Als die Leiche in das Grab gesenkt war, sprangen sofort Leute herzu, um die Gruft zu schließen. Auch die Angehörigen des Verstorbenen traten, schwerlich freiwillig, den Rückweg über den Baum an.

Ein Väterborn ist ein Bücherantiquariat unter dem Namen „Bonifatius-Antiquariat“ errichtet worden, in welches Bibliotheken verstorbener Geistlichen aufgenommen werden sollen, um mit ihrem Ertrag die Kasse des Generalvorstandes des Bonifatius-Vereins zu unterstützen. Von besonderem Interesse ist die Begründung dieser neuen Einrichtung. „Erfahrungsmäßig stiften die Bücher, welche Geistliche hinterlassen, nicht nur wenig Nutzen, sondern es wird sogar oft durch sie mancherlei Schaden und Anstand hervorgerufen. In der Bibliothek eines Geistlichen finden sich Bücher, die in die Hände von Laien, insbesondere in die Hände von Vätern, welche höhere Studien nicht gemacht haben, nicht gehören. Wegen seiner heiligeren Thätigkeit war er entweder genöthigt, solche anzuschaffen, oder ihr Besitz war doch nützlich und zweckdienlich. Ferner: Der Geistliche erhält vom Bischof auf sein Ersuchen die Erlaubniß, Bücher, die zu lesen sonst von der Kirche ver-

nichts Besseres thun, als diesen Gegenstand zu unserem Studium zu machen und alle Bücher, die Sie in Ihrer Bibliothek haben, fleißig zu benutzen. Wir erforschen, was die alten Schriftsteller sagen und lesen dann Henry George's „Fortschritt und Armut“.

„Unter solchen Gesprächen wandelten die beiden jungen Leute an diesem lieblichen Sonntag Nachmittag durch den Wald, der Washington einrahmt, und genossen halb mechanisch die Schönheit der Natur, während sie die brennendsten Fragen der Neuzeit behandelten, Lebensfragen im vollsten Sinne des Wortes für sie selbst, wie auch für ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, in diesem größten Freistaate der Welt — dieselben Fragen, für deren Lösung das Volk jahraus, jahrein fünfshundert Männer in den Kongress wählt und die bis jetzt nicht gelöst worden sind.“

Wahrscheinlich mußte der größte Theil der nationalen Gesetzgeber weniger von diesen zu lösenden Aufgaben, als unsere jungen Studirenden, welche ihre Forschungen jetzt begannen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Eine Verwünschung der ostafrikanischen Sklavenshändler. Der „Allgemeinen Volkszeitung“ ist von einer, die sagt, vorzüglich ununterrichtete Seite ein Artikel über „Verwünschung der ostafrikanischen Sklavenshändler“ zugegangen, aus welchem folgende entnommen ist: Die schweren Zustände, welche die Besitzergreifung des sambarischen Küstenlands begleiten, lassen diejenigen, welche (wie der Einsender des Artikels) im Innern Ostafrikas gelebt haben, eine allgemeine Uebung der eingeborenen Bevölkerung vom Tanganjika bis Victoria-Nyanza bis zum Meer befürchten. Diese Uebung kommt übrigens nicht plötzlich und überraschend, wie man nehmen könnte; sie ist von langer Hand vorbereitet und ist das Ergebnis einer wahren muslimanischen Verwünschung. — In dem jetzt erschienenen Bulletin der afrikanischen Missionen und

brach
Die
zwei
solal-
fent-
be-
Seig
mehr
von
diese
ange-
num
weg
vor-
gan-
len
—
men
doh
träge
loth-
offen
träge
erent
das
der
eiter
son-
voll
den
das
in
tion
stet,
ung
im
über-
für
dere
dies
sei
erlei
wur-
zug-
den
ung
berg
des
Beist-
zone
astor
alar.
wo
play
in
land
002;
den
dies
ein
ein.
Thor
astor
Thor
den,
fuch,
Thor
über-
den-
en-
ute
rigen
über
unter
licht
aufge-
des
Bon
rich-
fche
er oft
In
in die
pelche
neiner
solche
mlich-
wischen
ver-
erem
Bherr
was
erge's
hat
doh
ungen
des
halb
e die
n s
selbst
n, in
, für
anderen
gels
male
i, all
i je
aver
t, m
ang
fische
land
es
ne
deben
in
nd
nd

boten sind, zu lesen, wenn seine Stellung es erfordert, sich mit solchen bekannt zu machen. Die Laien wissen das in der Regel nicht und nehmen Anstoß daran, wenn sie solche Bücher in den Bibliotheken von Geistlichen finden. Kommen diese Bücher in andere Hände, so können sie noch großes Unheil (!) anrichten. Es ist was Erhebendes für den Geistlichen — heißt es weiter — die Schäden wieder reparieren helfen zu können, die etwa aus dem Stand zur Reformationzeit mitverschuldet hat, und es muß ein großer Trost für jeden Geistlichen sein, daß ein, während er vielleicht noch im Fegfeuer leidet (!) muß, seine Bücher in jungen Missionsgemeinden noch Nutzen stiften.“ Das ist ja alles sehr interessant.

Das „Schwäbische Wochenblatt“, das in Stuttgart erscheinende Arbeiterblatt für Württemberg, bisher von Georg Baskler herausgegeben, wird vom 1. Oktober an im Verlage von J. H. B. Dietz erscheinen.

Am 25. September wird unterm 25. September gemeldet: Gestern Vormittag fand in der Wohnung des Schuhmachersmeisters Schlägenhauf eine Hausbesuchung nach sozialistischen Schriften durch den Stationskommandanten nebst Gefolge statt, welche jedoch vollständig resultatlos verlief. Betroffener bestand sich s. B. in Konstanz. Die beabsichtigte Verhaftung des Verdächtigen bei verschiedenen aus der Richtung Konstanz hier angekommenen Bürgern mußte unterbleiben, da selbiger trotz der Umsicht unserer Polizei beim Aussteigen nicht gefangen wurde. Herr Schlägenhauf wurde schließlich beim Amtsgericht Balingen auf Kellamation der Staatsanwaltschaft Konstanz sofort festgenommen und nach Konstanz abgeführt.

„Arbeiterfreund“, so heißt ein in Hattingsen erscheinendes konservativ-pietistisch redigiertes Wochenschriftchen. In seiner Kammer 38 bringt es zuerst die Rede eines Bergmanns Schulte aus Essen, welcher den Arbeitern das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz als Segen hinstellt, wofür jeder „bedenkende“ Arbeiter dankbar sein müsse. Wer mag wohl für den denkenden Schulte vorher die Rede ausgedacht haben? Dann folgen ferner Anekdoten und Verse mit dem Refrain: „Erfülle deine Pflicht und habe in allen Nöthen Gottvertrauen“, das alte Siropopeia. Ein unermüdliches Schlachtenbild ist als Illustration beigefügt. Zum Schluß kommt die Abornementseinladung, in welcher speziell gesagt wird: „Weder Mühen scheut er, noch achtet er der Beschwerden, die ihm auf seiner Wanderung begegnen; denn der „Arbeiterfreund“ hat auch seine Feinde, die es ihm nicht vergeden können, daß er, wie er alle aufrichtigen und wohlgemeinten Bestrebungen auf Hebung des Arbeiterstandes mit aller Kraft unterstützt und zur Nachahmung empfiehlt, ebenso allem lägenhaften, gleichnertischen und selbstsüchtigen Wesen, das heutzutage so vielfach unter falscher Flagge leuchtet, unbarmherzig die Maske der Arbeiterfreundlichkeit abstrift und den Hohn und Spott der feindlichen Sozialdemokraten in seiner wahren Gestalt zeigt, der durch hohle Phrasen von nie zu erreichenden Plänen das Vertrauen des unersahenen Arbeiters zu erschüttern sucht, um alsdann mit seinen wahren avilatorischen Absichten hervorzutreten und seine demagogischen Pläne zu verfolgen. So energisch der „Arbeiterfreund“ die bismarckianischen Ideen der sozialistischen und anarcho-socialistischen Parteien bekämpft, ebenso freimütig und unparteiisch spricht er die sozialpolitischen Fragen der Gegenwart, wie sie gerade jetzt im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehen.“ Der junge „Dundt“ muß es ja wissen, so heißt nämlich der Redakteur dieses im Namen der christlichen Religion kämpfenden Wochenblattchens. Leider findet solche Schundmaare unter den Bergleuten noch Abfah.

Schweiz.

In einem bemerkenswerten Artikel schreibt das konservativ „Bündner Tagblatt“ zu dem Geheimschreiben: Man wirft anlässlich dieses Handels dem Bundesrathe vor, er habe die Fühlung mit dem Volke verloren. Wie könnte es aber auch anders sein? Die schweizerische Eidgenossenschaft ist in ihrer Regierungspraxis von allen Staaten weit und breit der konservativste und stabilste. Wer einmal zum Bundesrathe erwählt worden ist, bleibt es, wenn er nicht gerade einen Kindeswund beghrt, in alle Ewigkeit; die tiefgehenden Volksfragen, welche überall anderswo einen Minister- und Systemwechsel zur Folge haben würden, berühren den Bundesrathe kaum, man läßt sie einfach verfließen; außerdem ist derselbe gewohnt, daß ihm nachgerade jeder krumme Nagel im Land zum Gradmaß zu vertragen wird und daß er in Allen und Jedem die Rolle der Vorsehung spielen soll. Ist es ein Wunder, wenn da ein gesteigertes Nachbarmüßigkeit sich entwickelt, welches die richtigen Grenzen mitunter überschreitet, ein einseitiges Betonen der Staatsraison, wobei die freibilligen Prinzipien gelegentlich übersehen werden? In dem Stimmengewirr der gegenwärtigen Bepföhlungen haben wir einige Töne vernommen, die uns nicht über gefallen. Einmal die Versicherung, daß der bureaukratische Richtung der Bundespolitik mit aller Kraft entgegengetreten werden solle. Wollen sehen! Sodann der Appell an die lantionale Selbstständigkeit ab Seiten solcher, welche sonst eher geneigt waren, dieses Bollwerk der Freiheit abtragen zu lassen. Und endlich der wiederkehrende Ruf um Wahl des Bundesrathe durch das Volk. Wenn einmal letzteres Postulat aus dem Stadium der Rhetorik in dasjenige der praktischen Anstie-

bung übergegangen ist, so wird unseres Erwartens, was in Großbünden sich demokratisch nennt, gerne sich anschließen, selbst wenn sich dagegen einige föderale Bedenken erheben sollten.

Dänemark.

Eine von Deputierten der dänischen Partei der Linken in Kopenhagen abgehaltene Versammlung, zu welcher jeder Wahlkreis 3 Deputierte entsendet hatte und zu welcher auch die gegenwärtigen, der Linken angehörigen Reichstagsdeputierten eingeladen waren, hat eine Resolution angenommen, in welcher eine Politik der Verhandlungen anempfohlen wird. Die dänische Opposition ist, abgesehen von der linken sozialdemokratischen Gruppe, bekanntlich in drei Parteien gespalten: 1) die Berg'sche Gruppe oder die Protest-Partei, die dem „Folkepartis-Parlamentarismus“ und der sog. „Verweklungs-Politik“ huldigt; 2) die Gruppe des Grafen Holstein-Ledeborg oder die sog. „dänische“ Linke, und 3) die Gruppe des „Politiken“ oder die „europäische“ Linke. Die erste Partei stellt sich auf den rein verneinenden Standpunkt, sie will von Unterhandlungen, geschweige denn von einer Verständigung mit dem Ministerium Estrup nichts wissen, sondern die „Verweklungs-Politik“ fortsetzen, die darin besteht, alle Gesetze, die vom Ministerium Estrup ausgehen, zu verwerfen. Dieses Prinzip hat die Partei mit großer Konsequenz schon mehr als 10 Jahre festgehalten. Der Graf Holstein-Ledeborg, der Führer der zweiten Gruppe, vertritt hauptsächlich die äußerste Rechte der Opposition, er vertritt den „Folkepartisparlamentarismus“ und fordert die gesetzgeberische Gleichberechtigung der beiden Abteilungen des Reichstages. Diese Richtung hat in der letzten Zeit die Oberhand in der Opposition gewonnen, und seitdem ist die „Verweklungspolitik“ etwas bei Seite gesetzt worden. Holstein-Ledeborg hatte den Plan befürwortet, eine aus Vertretern der Demokratie des ganzen Landes zusammengesetzte Deputierten-Versammlung zu berufen. Die drei Linkengruppen hatten sich über den Plan geeinigt, und der Deputiertenkongress trat am 29. September in Kopenhagen zusammen. — Auch die dänische Bourgeoisie wird entsprechend dem beständigen Anwachsen der Sozialdemokratie immer nachgiebiger in ihrer Opposition gegen die Regierung.

Großbritannien.

Die Anhänger Chamberlains waren in Nottingham versammelt, um „der zivilisierten Welt Trost zu bieten“, wie Jesse Collings sich ausdrückt. Der „Standard“, welcher in den letzten Wochen mit dem radikalen Kartellbruder nicht sehr glimpflich umgesprungen ist, macht ihm heute das Kompliment, „daß er ein geschickter Mann, aber nicht im Stande sei, der ausgedehnten Kontroverse zwischen Unionismus und Home-rule eine neue Seite abzugewinnen.“ Der politische Feldzug dieser Handvoll lärmender Kartellbrüder ist jedoch von weit geringerer Interesse als die Auseinandersetzungen, welche im Schooße der irischen Partei in den letzten Wochen stattgefunden haben. Daß es hier zwei Fraktionen giebt oder gab — eine, welche unter Barnells Leitung für verfassungsmäßige Agitation ist, und eine revolutionäre, welche zum Wortführer den ehemaligen Fenier Michael Davitt hat — ist nicht unbekannt. Zwischen diesen beiden extremen Parteien standen und stehen eine Reihe äußerst fähiger Männer, worunter John Dillon, W. O'Brien und die Gebrüder Dealy die ersten Plätze einnehmen und die gänzlich zu ihrer Seite zu gewinnen das Ziel der extremen Leiter von jeher gewesen ist. Vor nicht gar langer Zeit hat nun Davitt eine Rede gehalten, in welcher er gegen Gladstone und die liberale Partei den Vorwurf der Ungerechtigkeit erhob und seinen Landsleuten darthat, daß die Union mit den englischen Liberalen für sie eher ein Element der Schwäche sei, indem sie gewaltthätige Methoden unmöglich mache, und vor diesen allein hätten die Landlords und Beamten Angst. Diese heftige Rede wurde in der unionistischen Presse, besonders in den konservativen Organen, gehörig verwerthet. Barnell hat seither mit Davitt Rücksprache genommen und dieser Herr, den die „Daily News“ noch vor kurzem als „Feuerbrand“ kennzeichnete, hat einem öffentlichen Meeting gewisse maßvolle Abbitte gethan; er habe früher befürwortet, zum Schwert zu greifen, thue es aber nicht mehr, und er anerkenne die Verdienste Gladstone's um die Home-Rule-Angelegenheit. Bei diesem Anlaß kam auch heraus, daß 1885 die liberale Partei bereit war, das agrarische Problem in Irland zu lösen, hätte die irische Partei sie dazu gedrängt. Gegenwärtig seien die Gladstonianer der Ansicht, daß die Lösung der agrarischen Schwierigkeiten dem zu gründenden irischen Landtag zu überlassen sei. Auch John Dillon's Rede war außerordentlich verständig. Sie hat von einem Ende des Landes bis zum andern einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Dillon ist bekanntlich mit Barnell zu wiederholten Malen in Konflikt gerathen, zum letzten Mal, als er ohne dessen Wissen und gegen dessen Willen den sog. Feldzugsplan einleitete. Er sucht ihn jetzt nur durch die Notwendigkeit zu vertheidigen und ist gern bereit, ihn fallen zu lassen, sobald ein besseres gesetzliches Mittel geboten wird, womit dasselbe Ziel erreicht werden kann. Bekanntlich behauptet Barnell, einen anderen, ebenso wirksamen Plan zu besitzen. Wie dem auch sei, die Ereignisse der letzten

zeitig unersöhnlicher Feind Europas. Diesen Prozeß wollen gegenwärtig die sanitarischen Slavenhändler in Südafrika zum Abschluß bringen, um Deutschland darauf an der Niederlegung zu verhindern. Die Verschwörung besteht seit mehreren Jahren. Ich weiß, daß in dieser Zeit ein afrikanischer Bischof den Reichstagsler auf die Gefahren aufmerksam machte, welche den Europäern drohen, und auf das Mittel, sie zu retten: nämlich Einwirkung auf Said-Bargash, den damaligen Sultan von Sansibar, was auch durch die verschiedenen Mächte geschehen ist. Said-Bargash wurde trotz der großen Entfernung von den muslimanischen Slavenhändlern des Innern hauptsächlich als Oberherr betrachtet. Auch hatten sie alle ihn nöthig, für ihren Slavenhandel und für ihre Waffenzufuhr. So hielt er sie in einer gewissen Abhängigkeit. Heute ist die Lage viel erster. Die Muhamedaner sehen bei der Art und Weise, wie Deutschland und England Besitz ergreifen, daß für sie der Augenblick gekommen ist, einen Hauptstreich auszuführen, und daß dieser Augenblick der letzte ist. Aus diesem Grunde und auch um den Strafen zu entgehen, die einige wegen ihrer Unthaten befürchten, veranstalten sie gegenwärtig eine Art Auswanderung aus den Küstenhäfen ins Innere, oder genauer gesagt: einen Eroberungszug. Diese Slavenhändler haben ganz bestimmte Ziele. In Uganda hoffen sie den König Mwanga, der ihnen aus eigenem Interesse und aus langjähriger Gewohnheit angeht, zum Muhamedaner und damit zum brauchbaren Werkzeuge ihrer Pläne zu machen. Im Gebiete des Tanganjika sitzen Tippu-Tib und seine Stellvertreter. Das ist die Lage. Beim ersten Anstoß wird die Sache zum Ausbruch kommen. Die Heister sind vorbereitet durch die Gerüchte, welche die Slavenhändler unter den Schwarzen verbreiten, denen sie vorreden, Deutschland wolle sie „streffen“, wie der gewöhnliche Ausdruck lautet.

Vor einigen Tagen wurden in Frankfurt a. M. am Hauptbahnhof durch zwei Herren der mit dem Hufe ankomende Sohn eines angesehenen Adlner Kaufmannes und ein in seiner Begleitung befindliches junges, allerliebtes Mädchen festgenommen. Der junge Mann war seinem Vater nach Aufnahme eines erheblichen Geldbetrages durchgegangen und hatte seine Geliebte, die man ihn nicht betrachten lassen wollte, mitgenommen. Seiner Festnehmung widersezte er sich heftig und schlug mit seinem schweren Stock auf seine Angreifer, die zwei Brüder seines Vaters, ein, so daß der eine am Kopf verletzt wurde. Erst die Dazwischenkunft eines Polizeibeamten brachte den aufgeregten Menschen, der sich wie ein Raubtier gebürdet, zur Vernunft. Er rückte mit dem größten Theil des Geldes her-

aus, erklärte jedoch, 5000 M. behalten zu wollen. Wenn man dies nicht einbehalte, dann werde er sich sowohl wie seine Geliebte auf dem Wege tödten. Als man den Bahnhof verließ, geriethen die beiden Oheime des Festgenommenen mit einem nach dem Bahnhof gehenden Trupp Studenten in Streit, weil letztere für das liebende Pärchen ganz energisch eintraten. Die Studenten genirten sich nicht lange und hieben beide Herren nieder; während dessen gelang es dem geängstigten Paare, zu entfliehen.

Frankreich.

Der „Temps“ behauptet über die vom Ministerium bezügliche der Verfassungsrevision gefassten Beschlüsse Folgendes in Erfahrung gebracht zu haben: Ministerpräsident Floquet habe sich nach langem Schwanken entschlossen, bei Beginn der Session ein Revisionsprojekt vorzulegen und über dasselbe die Vertrauensfrage zu stellen. Er würde eine allgemeine Revision vorschlagen, lehnt aber, da im Kongreß 300 Gegner der Republik sitzen, jede Verantwortlichkeit für eine etwaige Ausdehnung der Revision auf in seinem Projekt nicht bezeichnete Punkte ab. Floquet's Entwurf schließt die Unterdrückung der Präsidentschaft und des Senats aus, wolle aber dem letzteren das Recht, die Kammerauflösung zu beschließen, nehmen und seinen Einfluß auf die Verwaltung der Staatsfinanzen beschränken.

Wie aus Deputiertenkreisen verlautet, ist zwischen dem Kriegsminister Freycinet und dem Berichterstatter für das Kriegsbudget ein vollständiges Einvernehmen erzielt, Freycinet hat sich mit einem Abstrich von weiteren 6 Millionen, die die Budgetposten für Konstruktions, Remonte und Pulver betreffen, einverstanden erklärt. Dagegen hat der Marineminister Krantz in einem Schreiben an die Budgetkommission die von ihm geforderten Kredite aufrecht erhalten und dabei bemerkt, daß es ihm schon fraglich sei, ob die bereits zugestandenen Rücklässe an dem ursprünglichen Marinebudget sich mit seiner Pflicht gegen das Land und die Marine vertrügen.

Vereine und Versammlungen.

Der Fachverein sämtlicher an Holbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter hielt am 24. September d. J. in Saeger's Lokal, Grüner Weg 29, eine recht stark besuchte Mitglieversammlung mit der Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Rechtsanwält Dr. Loewy über ausgewählte Kapitel aus dem Strafrecht. 2. Verschiedenes. 3. Fragestunde, ab. Nachdem das Protokoll verlesen, ertheilte der Vorsitzende dem Referenten das Wort zu seinem Vortrage, der den Beifall und Dank der Versammlung fand. Zum zweiten Punkt „Verschiedenes“ theilte der Vorsitzende auf eine Frage der vorausgegangenen Versammlung mit, daß der Ueberschuß von der Dampferpartie nach dem Wüggelschloß zum 40. Mal 35 Pfennige beträgt, welche Mittheilung von der Versammlung mit großer Freude gehört wurde. Herr Binte stellte hierauf den Antrag, von diesen 40 M. 20 M. zur Begrüßung der Bibliothek und die übrigen 20 M. zur Weihnachtsbescherung armer Kinder zu verwenden; er ersuchte gleichzeitig den Vorstand, wie es sonst in vorausgegangenen Jahren üblich, auch in diesem Jahre ein Kränzchen zu veranstalten, zu dem nur Vereinsmitgliedern mit ihren Frauen und Kindern der freie Eintritt gestattet sein sollte, während sämtliche nicht zum Verein gehörige Personen vom Eintritt gänzlich auszuschließen seien. Der Antrag wurde durch Abstimmung mit großer Majorität angenommen. Das Kränzchen findet am Sonnabend, den 13. Oktober, im Vereinslokal statt. Nachdem noch weitere Angelegenheiten, sowie der Fragekasten erledigt, Herr Wilhelm Wolff auf die große öffentliche Versammlung über die projektierte Alters- und Invalidenversicherung, welche am Sonntag, den 7. Oktober, in Keller's großem Saal, Andreasstraße 21 stattfindet, hingewiesen und der Vorsitzende die nächste Versammlung bekannt gemacht hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

Verband deutscher Zimmerleute, Lokalverband Berlin Süd. Generalversammlung am Donnerstag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, Mariannenstr. 31. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Vortrag über Auffstellung von Treppengeländern. 3. Wahl eines Veranlagungs-Komiteemitgliedes. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste haben Zutritt.

Große öffentliche Versammlung der Maler und Berufsgenossen am Montag, den 8. Oktober, Abends 8½ Uhr, im Neuen Klubhause, Kommandantenstr. 72. Tagesordnung: Die Bestrebungen der Arbeiterbewegung und ihre Bedeutung für uns Maler und Berufsgenossen. Referent: Kollege Bubr. 2. Diskussion. Der wichtigen Tagesordnung wegen wird um zahlreichen Besuch gebeten.

aus, erklärte jedoch, 5000 M. behalten zu wollen. Wenn man dies nicht einbehalte, dann werde er sich sowohl wie seine Geliebte auf dem Wege tödten. Als man den Bahnhof verließ, geriethen die beiden Oheime des Festgenommenen mit einem nach dem Bahnhof gehenden Trupp Studenten in Streit, weil letztere für das liebende Pärchen ganz energisch eintraten. Die Studenten genirten sich nicht lange und hieben beide Herren nieder; während dessen gelang es dem geängstigten Paare, zu entfliehen.

Die Grablaternen. Ein etwas boshaftes Geseß verpflichtet in China jeden Arzt, nach Eintritt der Dunkelheit so viel Laternen vor seinem Hause anzuzünden, als er bereits Patienten in ein besseres Jenelids befördert hat. Eines Abends suchte ein Europäer, der sich mit seiner Familie in Geschäftsangelegenheiten in Peking aufhielt, einen Arzt für seine plötzlich erkrankte Frau. Er fand zwar viele, aber bei allen schredte ihn die große Zahl der Laternen ab, die vor den Häusern der gelehrten Herren Doktoren brannten. Endlich — nach stundenlangem Umherlaufen findet er einen Arzt, vor dessen Wohnung nur drei Laternen eine etwas melancholische Helligkeit verbreiteten. Der glückliche Europäer stürzte in das Haus des trefflichen Mannes und weckt denselben. „Du mußt doch gewiß der beste Arzt in dieser großen Stadt sein!“ redet der Europäer den Chineser unterwegs an. — „Warum glaubst Du das?“ — „Weil Du nur drei Laternen vor Deiner Thür brennen hast, während alle Deine Kollegen deren zu Duzenden haben.“ — „Ach so, deshalb!“ erwiderte gleichmüthig der langbesoppte Sohn des Aestulay. „Nun, ich habe erst heute Morgen — angefangen zu praktizieren.“

Ein fettes Jemthien findet sich in der jüngst ausgegebenen Nummer der Kalanienliste für bayerische Militärdrangwörter ausgeschrieben, nämlich die Pedellstelle an der Königl. Präparatenschule zu Regensburg. Die Bewerber um diese Stellen müssen gut lesen, schreiben und rechnen können. Der Glückliche, der diesen Posten erhält, wird auf Ruf und Widerruf angestellt, sein Einkommen besteht in jährlich 108 Mark — das macht also monatlich 9 Mark oder täglich 30 Pfennige — ohne Wohnung, ohne Nebenbezüge und ohne Aussicht auf Verbesserung, wie ausdrücklich bemerkt ist! — Das ist ja die reine Altersversorgung.

Theater.

Mittwoch, den 3. Oktober.
Spernhaus. Maria Stuart.
Schauspielhaus (im Wallner-Theater):
 Keine Vorstellung.
Festung-Theater. Freund Feig.
Deutsches Theater. Graf Waldemar.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
 Die sieben Schwaben.
Residenz-Theater. Decoret.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitän Grant.
Sallealliance-Theater. Drei Paar Schuhe.
Central-Theater. Die Schmetterlinge.
Adolf-Ernst-Theater. Die drei Gassen.
Schauspielhaus Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Mittwoch, den 3. Oktober:
Die Braut von Messina,
 Eine Tragödie in 4 Akten von Friedrich v. Schiller.
 Donnerstag, den 4. Oktober:
Demetrius.
 Tragödie in 5 Akten von Friedrich von Schiller
 und Heinrich Laube.
 Freitag, den 5. Oktober:
 3. Abonnements-Vorstellung:
Marcel
Marionetten } Friedrich Haase.
Der 30. November
Eine Partie Piquet

Volks-Theater.

(Früher Ostend-Theater.)
 Direktion F. Witte-Wild.
Mittwoch, den 3. Oktober, zum letzten Male:
Struensee.

Traverspiel in 5 Akten von Michael Beer.
 Musik von Giacomo Meyerbeer.
Basseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
 In Vorbereitung: **Der Volksfreund.** Novität.
 Volksstück in 4 Akten von Oskar Walthert.
 Preise der Plätze: 1. Parquet 1,50 Mark, 2. Parquet 1,25, Seitenparquet 0,75, 1. Rang 1,25, 2. Rang 0,75, Balkon 0,50, 1. Rang-Kauteil 1,50, Orchester-Loge 3,00, Parquet-Loge 2 Mark, Dugend-Billets: 12 Billets 1. Parquet 15 M., 12 Billets 2. Parquet 12 M., 12 Billets 1. Rang 12 M. [697]

Königstädtisches Theater.

Alexanderstr. 40 — Kurzstr. 6.
 Stadt- und Pferdebahnverbindungen nach allen Richtungen der Stadt.
Mittwoch und folgende Tage:
 Zum 4. Male:

Die Kornblumen des Kaisers.

Original-Vollstück mit Gesang in 6 Bildern.
 Aufführung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr.
 Bons haben Gültigkeit.
 Alles Nähere die Anschlagtafel.
 Donnerstag u. folgende Tage: Diefelbe Vorstellung.

American-Theater.

Direktion A. Reiff.
Wallnertheaterstrasse Nr. 15.
Mittwoch, d. 3. Oktober:
 Zum 27. Male:
Die Weisheit Salomonsky's.
 Berliner Lokalposse-Pantomime von A. Ringer. Musik arrangiert von A. Ziele.
 1. Bild: Die Nennmischstunde bei Haase.
 2. Bild: In der Academy of music.
 3. Bild: Bei Mutter Bignatelli im Coursaal.
 4. Bild: Berlin um Mitternacht.
 5. Bild: Vor'm Schöffengericht.
 Neu einstudiert:
Tausend und eine Nacht.
 Operette von W. Köhler. Musik von A. Ziele. Auftreten der drei Geschwister Delapierre, des Instrumentalisten Herrn Krüger, des Mimikers Kinski und des Herrn Martin Bendig.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Platz. Ecke Karlstrasse.
 (Im früheren Cirkus Krembser.)
Mittwoch, den 3. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
 Besonders hervorzuheben sind: 12 Rapphengste, vorgef. v. Direktor. Tandem mit 4 Schulpferden, geritten von Hrn. Ernst. Gastspiel der Sinters-Ragelisse. Auftr. d. Barforce Reiterin Miss Victoria, des Jockey-Reiters Hr. Adolf Dickson. 2 Athleten zu Pferde. Campagne-Schule, ger. v. Fel. Adele. Auftreten der Turnerkönigin Heed u. Barler. Das Feuerwerk Halifax, vorgef. v. Hrn. Ernst Schumann. 4 Gede. Hoppini. Entree des Clowns Olschanski u. c.
 Donnerstag, den 4. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr:
Große Vorstellung.

Neu. Zum 1. Mal in Berlin. Neu.

Königs-Tunnel
 im Grand Hotel Alexanderplatz.
Mittwoch, den 3. Oktober u.:
 Täglich großes Konzert der berühmten Ungarischen National-Kapelle
Patsy Bertalan
 aus Vpito-Szent Miklos
 in Original-Glhos Costumes.
 Großartige Solo-Vorträge auf Violine, Cymbel und Clarinette.
 NB. Die Kapelle spielt sämtliche Piecen ohne Noten.
 Entree an der Kasse 50 Pf.
Im Vorverkauf 40 Pf. im Hlgarengeschäft von Herrn Marx, Alexanderplatz im Grand Hotel.
 Programm an der Kasse. Anfang 7 Uhr.
Gustav Kunze.

Palast 1. Etz. 9 R. — 10 R.
Kaiser-Panorama.
 Schloß König Ludwigs:
 Hohenschwangau, Neuschwanstein.
 Zum ersten Male: Potsdam u. d. Trauerzug Kaiser Friedrichs.
 Entree 2 Cgel. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Die Formen des Stettiner Vulkan haben bis auf weiteres wegen Nachregelung die Arbeit eingestellt. Es wird darum vor Bezug nach dort gewarnt.
 780) **Der Fachverein zu Stettin.**

Verband deutscher Mechaniker u. verw. Berufsagen. (Zahlstelle Berlin.)
General-Versammlung
 am 3. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Kammer's Kommandantenstr. 71-72.
 Tages-Ordnung:
 1. Kassenbericht vom 3. Quartal, Bericht der Revisoren und des Vorstandes. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.
 Mitgliedsbuch legitimiert. Aufnahme neuer Mitglieder. Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand
 773

Teppiche

zu billigen Preisen!
 Wir verkaufen unser Teppich-Lager aus und verkaufen gewöhnliche, haltbare Teppiche für 4, 5 u. 6 M., große Tapestry-Blüsch-Teppiche für 12, 15 u. 18 M.

Tischdecken

Manilla-Tischdecken mit Franzen 2, 2,50 M.
 Bunte Tischdecken mit Schnur und Quasten 3, 3,50 bis 5 M., Gobelin-Tischdecken mit Schnur und Quasten 5 u. 6 M.

Gardinen

weiße Zwirn-Gardinen, reines Fabrikat, Meter 45, 50 u. 60 Pfa. Englische Tisch-Gardinen auf beiden Seiten eingefast, Meter 50, 60, 75 Pfa. u. 1 M. Einzelne abgepaßte Fenster 3,50, 4-6 M. Süßliche Manilla-Gardinen, Meter 40 u. 50 Pfa.

Sielmann & Rosenberg

Kommandantenstrasse
 Ecke Lindenstrasse.

Allen Parteigenossen empfehle mich als Zeitungspediteur.

Ich liefere sämtliche Zeitungen u. Zeitschriften, wie **französische Revolution, Internationals Bibliothek, „Der wahre Jacob“** u. c., pünktlich ins Haus.

A. Quandt,

690 Fürbringerstr. 26. 561

Rohrtabak!

A. Goldschmidt

vom 2. October ab
Am Spandauer Brücke 6
 am Hackischen Markt.

Betten, 9 Mark

Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen 1 Stund, vollständige Länge und Breite, nur 9 Mark, Bettfedern, das Pfund von 25 Pf. an verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung:
 1. Geschäft **Kothbuserstrasse 4**, parterre
 2. Geschäft **Brunnenstrasse 139**, 1 Et. zur Wahl: sieben 24 Sorten Betten

Herrschastliche wenig gebrauchte und ungeschädigte Möbel, darunter Sophas, Spiegel, Spinden, Vertikows, Garnituren, sehr billig.
 Großes Lager einfacher und eleganter Möbel.
 Spiegel u. Polsterwaaren. Theilzahlung gestattet.
J. Karo, Neue Schönhauserstrasse 1. ette Etage.

Einzelne Sopha-Bezüge!!

in Nips, Damast und Fantasiestoffen für die Hälfte!
 Fabrik-Lager **Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.**

Möbel, Spiegel u. Poisterwaaren
 eigener Fabrik wegen Erspargung der Wadennleihe billig **Brunnenstrasse 28.**
 Lager und Verkauf nur 50, pers. Zahlung nach Uebereinkunft

Zur Saison
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Futterstoffen, sowie sämtl. Artikel für Herrenschneidererei zu Janungspreisen ohne 1 pSt. Aufschlag. [745] **E. Vohl, Junkerstr. 18.**

Wo speisen Sie?
 In der alten pommerischen Küche, Oranienstr. 181, Hof parterre, bei Klein! Frühst. 30 Pf., Mittagstisch m. Bier 50 Pf., Abendtisch von 30-50 Pf. nach Auswahl.

Todes-Nachricht.
 Heute verschied nach langem, schwerem Leiden unser heissgeliebter Gatte, Vater, Sohn, Bruder und Onkel
Julius Kräcker,
 Reichstagsabgeordneter
 für den westlichen Wahlkreis der Stadt Breslau.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
 Breslau. Berlin.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

von **Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.**
 Reelle Waare. Prompte Bedienung. [568]

Geschäfts-Aufgabe.

Abraham, Dresdnerstr. 123. [679]

Telephon-Amt III. Nr. 8521.

Fussboden-Glasur-Lack-Farbe
 Ach! die Brillant-Farbe! Und in so kurzer Zeit getrocknet.
 Trocknet in 4-5 Stunden hart und glänzend, macht das Ueberlackieren überflüssig. Das unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen. Nasse Witterung hat keinen Einfluss auf meine Farbe. Aufträge führe nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder gegen Nachnahme aus. Preis à Pfund 75 Pfennige.

Ja das ist Suter'sche Fussboden-Glasur-Lack-Farbe und kostet nur 75 Pf. des Pfund.

R. J. Suter,
 Berlin N.,
 Zionskirchstr. No. 44.
 Kastanien-Allee No. 60.

für Berlin von 5 Pf. an.
 frei ins Gann.

Vom 1. Januar 1889 ab

No. 14 Chaussee-Strasse No. 14

im eigenen Hause.
 Mit der Betlegung meines seit 1873 bestehenden, sich des besten Rufes erfreuenden Geschäftes und der damit verbundenen Herstellung großartiger, den Anforderungen der Neuzeit entsprechender Geschäftsräume beabsichtige ich gleichzeitig eine

Neu-Organisation

meines Geschäftes in's Leben treten zu lassen, von welcher ich seiner Zeit öffentlich Kenntnis geben werde.

Die zur Zeit vorhandenen großen Waarenvorräthe, bestehend in:
Kleiderstoffen, Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, Tischdecken, Tricotagen, Leinen- und Baumwollwaaren aller Art, Wäschegegenständen u.

gänzlichen Ausverkauf

und zwar sämtliche **Mode-Neuheiten** für die Herbst- und Winter-Saison, wie dieselben noch täglich bis zum Schluss der Saison eintreffen, zum **Selbstkostenpreise**, Lagerbestände theils für die Hälfte des Selbstkostenpreises, theils für jeden Preis!

Die Anfertigung von Kinderkleidern, Kindermänteln, Morgenröcken, Eriocottailen und Unterröcken erleidet während des Ausverkaufs keinerlei Unterbrechung und werden Maßbestellungen oder Reparaturen ebenso prompt erledigt wie bisher.

S. Heine, Invalidenstr. 113,

zwischen Chausseestrasse und dem Stettiner Bahnhofe.

Bettfedern

Erstes Geschäft: **Andreasstr. 56**
 Zweites Geschäft: **Grüner Weg und Markusstrassen-Ecke.**
Carl Henze
 Größtes und ältestes Geschäft hiersebst.
 Reelle Bedienung. Billigste Preise.

Guten Nordhäuser,

Alter 80 Pf., im Restaurant von **Emil Böhl, Frankfurter Allee 74.** [323]

Für Arbeiter!

Gute elegante Herren- und Knaben-garderobe, in großer Auswahl, gute getr. Hosen von 2 R. an. [674] **D. Sommerfeld, Oranienstr. 199.**

F. Pietsch, Tanz-Institut,

Dresdenerstr. 10.
 Ein neuer Lehrkurs für Herren u. Damen bez. Sonntag, 7. Oktober, Nachm. 4 Uhr. Meldung Adalbertstr. 93 u. bei Beginn d. Unterrichts. [744]

Ein Real zum Grüntram-Geschäft ist zu verkaufen bei **Garde, Liebenwalderstr. 54.** [776]

Schlafstelle an 1 oder 2 Betten zu vermieten 778) **Korferstr. 58, Hof 1 Et. bei Schreiber.**

Arbeitsmarkt.

Tüchtige **Ofenmacher** werden auf den Bauren Kaybachstr. 6, Kreuzbergstr. 34, Boerwaldstr. (Ecke Blücherstr.) und Linienstr. 2 angestellt. [769] **Emil Grude, Tempelherrenstr. 23.**

Galvaniseur,

der auf Niederschlag gearbeitet und mit Hütler-Arbeiten vertraut ist, findet dauernde Stellung bei **Kant, Leipzigerstr. 73.**

Ein Tischlergefelle auf Kundenarbeit, der auf poliren kann, wird verl. **Zimmerstr. 38 d. Alt.** [774]

Ofensetzer verlangt **C. Giescke, Töpfermeister, Charlottenburg, Spreerstraße Nr. 39.** [777]

Tüchtige Einleister verlangt sofort **Siegmond Bergel,** [779] **Rosenthalerstr. 26, Fischhulabrill.**

Einen Lehrling z. Tischlerei verlangt **Gaede, Liebenwalderstr. 53.** [775]

Der Arbeitsnachweis

der **Klavierarbeiter**
 befindet sich nach wie vor Waldemarstr. 61 im Restaurant **Wäcker.** Die Adressenausgabe findet jeden Abend von 8-9 1/2 Uhr und Sonntag Vormittags von 10-11 1/2 Uhr, sowohl an Mitglieder wie an Nichtmitglieder unentgeltlich statt. [408]

Cyclone und Tsunone.

Wieder einmal traf Kunde von einem Cyclone ein, der in Westindien in Cuba gebauft. Hunderte von Menschen getödtet, Ländereien verwüstet, Städte und Ortschaften zerstört, das ist das grauenhafte Bild, das die Berichte vor unseren Augen entrollen.

Führen wir uns einmal das charakteristische Bild eines solchen Wirbelsturmes vor.

Schon Tage vorher verkündet Unruhe des Barometers das Herannahen von etwas Unheimlichem. Erdrückende Schwüle lastet über der Erde. Stechend brennt die Sonne. Schmutzig kupferroth geht sie endlich unter. Die Sterne funkeln und flimmern, um endlich zu verlöschen, einige Windstöße machen sich bemerkbar, am Morgen aber steht eine schwarze Wolkendecke am Horizonte. Näher und näher rückt sie heran, das Barometer fällt rapide; schwarze Wolkendecken jagen am bleigrauen Himmel dahin, ungeheure Regenmassen stürzen nieder; der Sturm setzt ein. In ungeheurer Heftigkeit schwillt die Wuth des Orkans an: Windstöße von 40-50 Meter Geschwindigkeit in der Sekunde kommen vor. Wenn man bedenkt, daß 15 Meter in der Sekunde Schnelligkeitsgeschwindigkeit ist, daß 10 Meter in der Sekunde als „starker Wind“ bezeichnet wird (was man also gewöhnlich schon Sturm nennt) und daß die Kraft des Windes mit dem Quadrate der Geschwindigkeit wächst, ein Windstoß von 50 Meter Geschwindigkeit also 25 Mal so heftig zerstörend wirkt, als ein Windstoß von 10 Meter Geschwindigkeit, so kann man verstehen, daß diese Wirbelstürme ganze Gebäude umstürzen, Mauern verschieben, ja Kanonen emporgehoben und fortgeschleudert haben.

Allmählig dreht sich der Wind, plötzlich läßt er nach und nur einzelne Sturmböden brechen regellos von allen Richtungen herein. Die Wogen des Meeres aber stürzen als Wellen von allen Seiten gegeneinander, thürmen sich empor und brechen sich an dem Schiffe, das jetzt in den Sturmsee keine Stütze mehr findet und steuerlos als Brak im Sturme treibt, im Centrum des Wirbelsturms, wo es rettungslos im Kreise umhergetrieben wird, tage-, wochenlang — bis es zerfällt!

In der Peripherie des Orkans könnte es noch entfliehen, wenn es ein sechsstüdiges Schiff ist und nicht ein alter Kasten, den gewissenlose Aebder, oder, was noch schlimmer ist, gewissenlose Regierungen dem Meere überliefert haben, wie vor einigen Jahren die deutsche Korvette Augusta, die bei Aden im Tsunone unterging — mit Mann und Maus.

Im Sturmsentrum hat das Barometer seinen tiefsten Stand erreicht, ist oft um 6 Zentimeter in kurzer Zeit gefallen. Nachdem die unheimliche Windstille einige Zeit — Minuten bis Stunden — gedauert, setzt plötzlich der Sturm wieder aus entgegengesetzter Richtung ein. Das Barometer steigt, die Wuth des Orkans vermindert sich und endlich verflüchtigt sich noch die Verwüstung, die er zurückgelassen, das unheimliche Phänomen, das über uns hingezogen ist.

Wie wir bereits gesehen, sind die Cyclone Wirbelstürme, in deren Mitte sich ein sehr tiefes barometrisches Minimum, ein Ort sehr niedrigen Luftdrucks befindet. Dieses Minimum ist auch Ursache des Sturmes, wie ja überhaupt Druckunterschiede der Luft — also Differenzen des auf Meeressniveau reduzierten Barometerstandes — Ursachen aller Winde sind, indem die Luft vom Orte höheren Luftdrucks nach dem Orte niederen Drucks strömt und zwar mit um so größerer Heftigkeit, je größer der Druckunterschied ist. Bildet sich also irgendwo ein tiefes Minimum des Luftdrucks, so strömt der Wind von allen Seiten herein. Die Luft, die von Süden her strömt, kommt aus Osten der Erdoberfläche, die auf größeren geographischen Breitenkreisen liegen, also bei der täglichen Erdrotation einen größeren Weg beschreiben, daher eine größere Geschwindigkeit besitzen, als nördlich gelegene Orte. Indem der Südwind diese größere Geschwindigkeit mit nach Norden bringt, gelangt er nicht direkt ins Sturmsentrum, sondern strömt, der Erdrotation voranellend, östlich daran vorbei. Umgekehrt werden Luftmassen, die von Norden her herandrängen, aus Osten geringerer Rotationsgeschwindigkeit, hinter der Erde zurückbleiben, also westlich vom Centrum sich wenden.

Infolge der Erdrotation strömt daher die Luft nicht alleinig ins barometrische Minimum ein, sondern dreht sich in Spiralen um dasselbe herum und erzeugt so den Wirbelsturm. Die Drehrichtung der Cyclone ist deshalb natürlich immer dieselbe, auf der nördlichen Erdhalbkugel die der Bewegung des Uhrzeigers entgegengesetzt gerichtete, auf der Südhalbkugel die der Uhrzeigerbewegung. Diese konstante Dreh-

richtung gestattet dem kundigen Seemann, aus der Richtung des Sturmes den Ort des Cyclonzentrums zu erkennen und ihm zu entfliehen, ja sogar absichtlich die äußeren Regionen des Wirbelsturmes aufzusuchen, um sie zu schnellerem Segeln zu benutzen: Cyclontritt.

Aber auch das Sturmsentrum bleibt nicht an einer Stelle stehen, sondern rückt weiter fort, meist ungefähr in der Richtung der Passate sich höherer Breiten zubewegend.

Fragen wir nun nach den Ursachen solcher außerordentlich tiefen Luftdruckniedrigungen, so geben uns die Orte dafür einen Fingerzeig, an denen Cyclone entstehen. Es sind dies fast ausschließlich die Tropengegenden. Westindien: die Hurricane; die chinesischen und indischen Meere: Tsunone; der südliche indische Ozean: die Mauritiusstürme (nach der Insel Mauritius).

Wir haben die Ursachen in einem labilen Gleichgewichtszustande der Luft zu suchen. Wenn die Sonne sehr heiß herniederbrennt, so werden die unteren Luftschichten von der erhitzen Erde aus stark erwärmt und vollständig mit Feuchtigkeit gesättigt — daher die drückende Schwüle —, während die oberen Luftschichten kalt bleiben. Es lagert daher über einer warmen, feuchten Luftschicht eine kalte. Obgleich nun warme Luft leichter und dünner ist als kalte, so herrscht doch Gleichgewicht, indem die untere Luftschicht durch den Druck der über ihr lastenden zusammengedrückt ist zu größerer Dichte. Entsteht aber an irgend einer Stelle ein aufsteigender Luftstrom, zum Beispiel durch ein absichtlich angezündetes Feuer hervorgerufen, so dringt die warme Luft empor, dehnt sich aus, ihre Feuchtigkeit schlägt sich als Regen nieder und giebt dabei eine große Menge latenter Wärme frei, die sonst durch die Ausdehnung bedingte Abkühlung des aufsteigenden Luftstroms verhindert und ihm gestattet, in immer höhere Regionen emporzudringen, um endlich radial abzusinken. Und wie in einem Schornstein, wenn auf dem Herde ein Feuer angezündet wird, die emporsteigenden Verbrennungsgase um so kräftiger saugend wirken, je höher sie steigen, so saugt auch der im Centrum des Cyclons in kalter Luft emporsteigende feuchtwarme Luftstrom die unteren Luftschichten kräftig an. Weil aber die zuströmende Luft in Spiralen sich bewegt, also nur zum kleineren Theile direkt ins Centrum gelangt, so stürzt das Barometer um so rascher. Weiter und weiter dehnt sich der Wirbel aus: der Tsunone ist da mit seiner Wuth!

Ähnliche Erscheinungen sind die gefürchteten Schneestürme Nordamerikas, die Blizzard, kleinere Wirbel von 1-2 Kilometer Durchmesser, die Tornados, noch kleiner, die Tromben, Wasserhosen, Windhosen. Nur daß natürlich bei diesen die Drehbewegung nicht mehr durch die Erdrotation bewirkt sein kann und sie daher keine bestimmte Drehrichtung besitzen. Auch sie wirken zunächst zerstörend, ergreifen Alles, was in ihr Bereich kommt, zertrümmern Bäume, stürzen Mauern und manchmal steht man auf ihrem Wege breite Bahnen wie mit einer Riesenschneise niedergemähter Bäume durch die Wälder laufen; ein würdiger Gegenstand der grauenhaften Wuth ihrer großen Brüder, der Cyclone, die nur die einzige gute Eigenschaft besitzen, daß sie bis zu uns nie dringen, oder wenigstens nur in ihren letzten, schon ganz geschwächten Ausläufern.

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 4. Oktober, Nachmittags 5 Uhr. Vorschläge des Ausschusses für Petitionen. — Berichterstatter über den Antrag von Mitgliedern der Versammlung, betreffend die Errichtung einer Kaiser Friedrich-Stiftung, sowie eines Denkmals für Kaiser Friedrich in der Reichshauptstadt — desgl. über die Vorlage, betr. den Erwerb von drei fiskalischen Parzellen zur Gneisenau- und Schleiermacherstraße — desgl. über die Vorlage, betreffend die Bewilligung des Bauplatzes für eine Kirche der Emmausgemeinde auf dem Lauffer Plage — Vorlage, betreffend die Einführung des Unterrichts in der Gesellschule und Volkswirtschaftslehre in den Fortbildungsschulen — Vorlage, betreffend die erfolgte Bauabnahme des neuen Klostergebäudes auf dem Schulgrundstücke Kopenstraße 75a. — desgl. die vorzunehmende Erziehung eines unbesoldeten Stadtraths — desgl., betreffend die Bewilligung eines Ehrenpreises für die Ausstellung des Vogelschutzvereins Regnitz — Berichterstatter des Ausschusses zur Vorbereitung der Neuwahlen der Bevollmächtigten der Erziehungskommissionen, sowie Wahl dieser Mitglieder. Eine Unterstützungssache.

„Sechszehn,“ sagte der Trödler, indem er behäbig eine Prife nahm.
„Siebzehn,“ rief Mutter Bergmann energisch. Sie biß sich auf die Lippen.
„Achtzehn.“ Der Trödler wischte sich einige Körnchen Schnupftabak vom Nock.
„Zwanzig.“ Das Weib stieß es wüthend hervor. Ihre Augen funkelten, als ob sie den Trödler erwürgen wollte.
„Einundzwanzig.“ Der Trödler blieb kalt wie Eis.
„Zwanzigzwanzig!“
Die ganze Gesellschaft betrachtete Mutter Bergmann, als ob sie wahnsinnig geworden sei.
„Und wenn es bis zu hundert geht, die Sachen müssen mein sein!“
Der Hammer fiel. Die Gegenstände gehörten dem armen Weibe. Ein Fieberschauer überlief sie. Sie war gekommen, um ein Gefindebett zu kaufen und in ihrer Leidenschaft hatte sie sich hinreißend lassen, den größten Theil ihrer Baarschaft für werthlose Dinge hinzugeben. Es schnürte ihr die Kehle zu, als sie das Geld auf den Tisch legte, zwei blanke Goldstücke und einen Fünfmarschein, an denen sie monatelang gespart hatte. Sie nahm die Gegenstände in Empfang. Richtig! Da war auch noch eine lahle Stelle in dem Sammt des Handschuhlastens und ein Fleck auf dem Arbeitsstaschen. O welch ein Unglück!
Jetzt kam die Speisezimmer-einrichtung an die Reihe.
„Die Garnitur,“ sagte der Ausrufer, „hat sicherlich ihre zweitausend Mark gelostet. Sehen wir sie auf fünfshundert. Das Büffet allein ist doppelt so viel werth. Wie angenehm, solch ein Büffet zu besitzen! Oben kommen die Gläser hinein. In die Schiebladen das Silber. Unten links das gute Porzellan, links die Weine, in die Mitte die Braten und Kuchen.“
„Wie er den Inhalt des Büffets beschreibt!“ seufzte

Lokales.

Daß der Oktoberumzug ein außerordentlich starker sein würde, war schon im Laufe der verfloffenen Woche wahrzunehmen, denn hunderte und tausende jener glücklichen Mieter, welche das Vergnügen haben, in ein neues Haus ziehen zu können, strebten darnach, mit ihrer Habe das neue Heim zu erreichen. Der Umzug stellt sich, soweit die Fußeldhne in Betracht kommen, ganz erheblich billiger, wenn er vor dem Quartalswechsel beendet werden kann. Am Sonntag waren, so schreibt die „Vollst.“, denn auch, trotz des schlechten Wetters, daß auch für heute fürchten ließ, tausende bemüht, den letzten günstigen Moment auszunützen und mit einer billigen Fuhrer zu ermöglichen, was später nur noch mit hundert Prozent Aufschlag zu erreichen war. Im Centrum der Stadt tritt aber das eigentliche Wesen eines solchen „Ziehens“ kaum in die Erscheinung, und wer heute nicht Gelegenheit genommen hat, sich das Treiben in der Peripherie anzusehen, kann sich einen klaren Begriff von der Bedeutung eines solchen Tages gar nicht machen. Einen Umfang des Umzugs, wie er namentlich die sogenannten kleinen Leute trifft, hat Schreiber dieses, der Berlin seit 32 Jahren hat wachsen sehen, noch nicht kennen gelernt, es spottet einfach jeder Vorstellung. Im Norden und Nordwesten, im Osten, Nordosten und Südosten — im Westen und Süden war das Verhältnis doch viel günstiger — waren ganze Straßenzüge in Kramladen verwandelt und viele Häuser sind vorhanden, in welchen außer dem Hauswirth oder Hausverwalter nur noch ein ganz kleiner Stamm von „alten“ Bewohnern geblieben ist. Allein in der Forsterstraße, in welcher überhaupt nur 56 Häuser vorhanden sind, zählten wir zur gleichen Stunde nicht weniger als 31 Möbelwagen und sonstige Gefährte, welche mit beweglichem Eigenthum von Mietlern beladen oder von denselben entleert wurden. In der Wiener-, Reichenberger-, Grünauer-, Plegnier-, Laufferstraße, der Waldemar- und Rantewellstraße war das gleiche Verhältnis, und im Webersortel, wie die Gegend um die Frankfurterstraße noch heute im Volksmunde heißt, war dieselbe Bienenbätigkeit, wie im ehemaligen Vogelkande. „Alles rennet, rettet, flüchtet“, und wenn auch nicht ein zerstörendes Element die oft arbeitslose Habe bedroht, das Hasten und Eilen, um von der Straße zu kommen, hat doch mit einer allgemeinen Panik, wie sie an anderen Orten eine Feuerbrunst hervorruft, verweirte Ähnlichkeit. „Nichts ist ewig als der Wechsel“ nach dem Dichtermot und deshalb mag für eine Weltstadt auch das Ziehen etwas sein, was an die Ewigkeit erinnert. Aber angenehme Erinnerungen sind es selbst für den Unbetheiligten nicht, welche der Quartalswechsel bringt. Trotz der großen, oft fast unerschwinglichen Opfer für die Wohnung ist es doch nur ein fast fortwährender Wandern von Straße zu Straße, keine eigentliche Heimath, kein Vaterhaus. Sind sechs Kinder in der Familie, so sind sie sicher in sechs verschiedenen Häusern oder wohl gar Stadtgegenden geboren, und sind sie in einer Schule kaum warm geworden, dann müssen sie im nächsten Jahre, je nachdem die Baupfandulation die eine oder andere Stadtgegend bevorzugt, auch diese vielleicht liebgeordnete Stätte mit einer anderen, fremden vertauschen. Und daß gerade die immer mehr wachsende Höhe der Wohnungsmieten diese ungeheure Bevölkerung veranlaßt, kann man nicht bloß an dem Umstande erkennen, daß die kaum fertig gewordenen Neubauten das Ziel der Wandernden sind, sondern ein viel stärkerer Beweis ist noch das vielfach fast werthlose Gerümpel, was bei einer solchen Wohnungsveränderung zur öffentlichen Schau gestellt werden muß. Ohne die zwingendste Noth läßt sich auch der Aermste nicht so genau in seine Eigenthumsverhältnisse hineinsehen. Wenn wohlwollende Herrscher jedem ihrer Unterthanen für den Sonntag ein Huhn in den Kochtopf wünschten, so erscheint uns angesichts einer solchen Wanderung der Wunsch nach mehr Sehsüchtigkeit in der Großstadt doch noch viel gerechtfertigter. Ein Zeichen von Zufriedenheit und Wohlbestehen ist dieser stete Wechsel der Wohnungen sicher nicht.

Die „Vollst.“ schreibt über den Umzug: Zu keinem Quartalswechsel war die Menge der zu vermietenden Schlafstellen und „möblirten Zimmer“ so groß, wie diesmal. Es ist heute noch nichts Außergewöhnliches, daß ein Haus an zehn der bekanntesten Fettel aufweist. Immer mehr kommt es dabei in Aufnahme, die letzteren doch oben, zu dem betreffenden Zimmer selbst, zu befestigen. Damit wird die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden erregt und der Fettel selbst verschwindet unter einer Menge anderer. Der Preis der Schlafstellen beträgt fünf bis zwölf Mark monatlich. Zumeist wohnen zwei, ja vier, fünf und sechs Mann zusammen. Der Vermieter aber bequemlich in nicht wenigen Fällen, mit Frau und Kindern die Küche als Schlafort zu erwählen. Der Zwang materieller Noth treibt den

Ella. „Man sollte meinen, er hätte meine Einrichtung gekannt.“
Die Möbel gingen in den Besitz des Drogisten über. Die Putzmacherin war derart entzückt, daß sie dem Verlobten jauchzend um den Hals fiel.
Drinnen im Nebenzimmer aber ertönte unterdrücktes Schluchzen.
„Kommt das Kaffeeservice noch immer nicht an die Reihe?“ fragte das alte Fräulein ungeduldig.
„Der Kaffee wird stets zulezt gereicht,“ entgegnete der Ausrufer. „Wir halten aber noch nicht einmal beim Dessert.“
Er schleppi einen Korb herbei, einen gar sonderbaren Korb, und stellt ihn auf den Tisch.
Bei seinem Anblick kann die schwergeprüfte Ella sich eines lauten Sammers nicht enthalten. Ihr Körper zuckt krampfhaft zusammen. Arthur, der bis dahin theilnahmlos ins Leere gestarrt, kommt bei diesem Zeichen heftigsten Seelenschmerzes wieder zu sich.
„Ella,“ flüstert er, „theures, armes Weib, fasse Dich! Ich schwöre Dir's, diese Stunde soll mir zur Lehre dienen! Nie, nie werde ich vergessen, was Du durch mich gelitten. O könnte ich doch Alles ungeschehen machen! Mein Leben gäbe ich darum!“
Arthur's Selbstvorwürfe bringen Ella wieder zur Besinnung. Unter Thränen lächelt sie ihm zu.
Währenddessen kramt der Ausrufer in dem Korb herum, zuweilen einzelne Gegenstände vorzeigend.
„Sehen Sie doch dieses niedliche Strümpfchen. Mein Daumen reicht gerade hin, es zu fällen. Und dieses allerliebste Zäckchen. Es ist ungefähr so lang wie meine Hand.“
„O wie süß!“ ruft bewundernd das magere, alte Fräulein.
„Das ist nichts für sie, Fräulein Lipsius,“ entgegnete der Ausrufer.
„Unverschämte!“ Fräulein Lipsius zittert und bebt.

(Nachdruck verboten.)

Die Auktion.

Von M. Fay.
(Schluß.)

Während dessen hatte im Nebenzimmer Ella die Gegenstände aufmerksam betrachtet.

„Ach,“ seufzte sie, „den Handschuhlasten und die Bonbonniere hast Du mir kurz nach der Verlobung geschenkt. Wie glücklich war ich damals damit! Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß sie mir auf diese Weise wieder genommen würden!“

„Still, Ella! Die Dinge haben ja keinen Werth!“
„Doch, Arthur! Den unschätzbaren Werth theurer Erinnerungen. Die Arbeitsstasche ist ein Andenken an meine verstorbene Mutter. O Mama, Mama! Wenn Du das hättest ahnen können!“

Sie preßte das Taschentuch vor die Augen.
Die Stimme des Ausrufers ließ sich wieder einformig vernehmen.

„Die Sachen sind unter Freunden sechzig Mark werth. Sehen wir sie auf dreißig! — Bietet keiner? — Also zwanzig. — Noch immer keiner? — Also zehn.“

„Es gilt,“ sagte der Trödler kaltblütig.
„Eh,“ murmelte verschämt Frau Keller, die behäbige Matrone.

„Zwölf,“ sagte der Trödler in wegwerfendem Tone. Da entstand eine Bewegung. Mutter Bergmann drängte sich vor.

„Fünfzehn,“ pläzte sie heraus. Sie war dunkelroth vor Erregung.

„Fünfzehn Mark,“ wiederholte der Ausrufer. — „Eigentlich gehörten ihr so viele Piebe. Aber mir soll es recht sein.“

Miether dazu, noch „Kstermiether“ zu nehmen. Je größer und kostspieliger die Wohnungen werden, desto stärker schwillt die Zahl der Untermiether an. Ungezählte leben still von letzteren. Man gewährt gleichzeitig Beköstigung, Wäsche, Frühlisch, aber oft stehen die Zimmer leer, der „Herr“ macht Schulden bei seiner Wirthin und verschwindet dann gar auf Nimmerwiedersehen. Der Preis der möblirten Zimmer richtet sich nach den Stadtvierteln. Am billigsten findet man sie im Norden und Osten Berlins; für 15 Mark monatlich hat man ein ganz hübsches Gemach. In der Nähe von behördlichen Sitzen und „besseren“ Stadttheilen zahlt man dagegen unter Umständen 30—60 M.; gewöhnlich ist dann noch ein Kabinett beigegeben. Am übelsten sind Frauen und Mädchen daran, welche alleinlebend und durch die Verhältnisse gezwungen eine Schlafstelle beziehen müssen. Da hilft gewöhnlich der Inzeratenthail der Zeitung aus. Gewöhnlich beginnen solche Annonzen: „Ein anständiges Mädchen.“ Im großen und ganzen geschieht die Vermietung an Herren lieber. Ganz anders halten es die Ausbeuter der Prostituirten. Der gewöhnliche Satz pro Tag für Zimmer und Beköstigung ist 5 M. Ueberwiegend gerath es ein unglückliches Geschöpf bald in Schulden und dann ist sie ihrer Wirthin gänzlich in die Hände gegeben. Nach Mittheilungen, die auf der letzten Kreisynode gemacht worden sind, giebt es in Berlin etwa 50 000 Prostituirte; unter direkter polizeilicher Kontrolle stehen nur nahe an 4000 dieser Wesen. Trotz aller Mühen ist es also der Behörde nicht möglich, eine vollkommene Beaufsichtigung durchzuführen. Der Schleichwege giebt es eben zu viele; nur die Straßenprostitution vermag einigermaßen beobachtet zu werden. Was die Prostitution immer weiter um sich greifen läßt, ist das Zusammenhauften mit Kindern und die Aufmischung in die dichtbesiedelten Vorstädte. Vor etwa 1½ Jahren wurden die Prostituirten aus den Hauptstraßen polizeilich verwiesen, aber die Wiener Cafes sind nach wie vor überfüllt.

Der Oktober hat uns mitten in den Herbst hinein versetzt. Wir dürfen darüber nicht unwillig sein, denn einerseits ist die von der Natur vorgesehene Zeit gekommen, wo die milde Bitterung abgelöst werden muß, andererseits deutet dieser Monat, wenn er barsch auftritt, auf ein nicht zu kaltes Jahr im Mittelpunkt des Winters hin. Besonders soll der Januar alsdann gut ausfallen, während man auf einen milden Oktober einen sehr kalten Februar erwartet. Gewitter in unserem Monat lassen einen sehr wechselvollen Winter erhoffen; ein sehr strenger sieht bevor, wenn es viele Eideiseln, Hagel oder Buchstöße giebt. Ebenso wie man aber in Deutschland in diesem Monat mehrtheils erst das Eintreffen des Altwedersommers erwartet, so soll der Oktober auch ganz bestimmt große Stürme mit sich führen. An den Ufergegenden ist er darum überaus gefürchtet, zumal am 28. Oktober, dem Feste der Apostel Simon und Judä, welche beide darum auch die „Segelreißer“ genannt werden. Ueberhaupt gilt dieser Tag vielfach im Volke als der echte Winterbringer; „Wein Simon und Judä vorbei — So rückt der Winter herbei“, lautet der diesbezügliche Revers, oder: „Simon und Judä — hängt an den Stauden Schnee.“ In Italien war es früher sogar verboten, an diesem Tage auch nur ein Schiff zu besetzen, weil man bestimmt annahm, daß ein Unglück eintreten müsse. Sonst ist in der Erinnerung des Volkes der bedeutungsvolle Tag der 16. Oktober, das Fest des heiligen Gallus, zumal im deutschen Süden, wo das durch Wissenschaft und Kultur hochberühmte Kloster zu St. Gallen einen so mächtigen Einfluß nach allen Richtungen hin ausübte. Hier war es auch, wo Kleber, der durch Schöffel's Dichtung den Deutschen wieder in die Erinnerung zurückgerufene Lehrer der Schwabenherzogin Hedwig, gelebt und gewirkt hat. Am Gallustage nun erwartet man den Altwedersommer mit festgewurzelter Sicherheit. An anderen Orten allerdings rüflet man sich an diesem Datum schon sehr stark auf den Winter: „Nach Sankt All — bleibt die Ruh im Stall.“ „Am Sankt Gallentag — muß jeder Apfel in seinen Saft“ und „Sankt Gallen — läßt den Schnee fallen“, sagen unsere Altoorden darum in Hinsicht auf die Wichtigkeit dieses Tages.

Die Revision der Miethsverträge daraufhin, ob zu den einzelnen Exemplaren die gesetzlich vorgeschriebenen Stempelbeträge vermerkt sind, hat in den Kreisen der Berliner Bevölkerung auf einen eigenartigen Ausweg geführt, von dem abzuwarten sein wird, ob er sich als gangbar erweist. Bei der Verlängerung bestehender Miethsverträge, die meistens nach einer Bestimmung irgend eines Paragraphen des Vertrages jedesmal dann eintritt, wenn die Kündigung des bestehenden Vertrages zu einer bestimmten Zeit nicht erfolgt, ist bekanntlich die Verwendung des Stempels ebenfalls erforderlich und zwar für diejenige Dauer, für welche der Kontrakt als verlängert gilt. Bei solchen stillschweigenden Verlängerungen wurde nun sehr oft gegen die stempelgesetzlichen Vorschriften verstoßen und zwar gerade von sechsten Miethern, die mehrere Jahre hintereinander in einem Hause wohnten. Hiergegen haben sich nun neuerdings findige Kontrahenten in der Weise zu sichern gesucht, daß sie den Kontrakt mit ihrem Hauswirth gewissermaßen in blanco unterschreiben. Das bekannte Kontraktformular wird bis auf das Datum der Aufstellung, welches offen bleibt, ausgefüllt, und das eine Exemplar, welches vom Vermiether unterschrieben ist, empfängt der Miether,

„Aber, Fräulein,“ begütigt der Ausrufer, „einen kleinen Scherz darf man sich doch noch erlauben!“

„Mit so heiligen Dingen nicht!“ zürnt das Fräulein. Der schönde Frevler wendet sich jetzt zu der Putzmacherin:

„Hier, Jungfer Braut, sehen Sie sich doch dieses gehäkelte weiße Lächeln an mit den rosa Schleifen! Ist es nicht zum Aufessen?“

„Ach, wie lieb!“ ruft das junge Mädchen.

„Als vorsichtige Braut müßten Sie eigentlich diese Säckelchen anlaufen.“

Sie schlägt verschämt die Augen nieder, während die Umstehenden in Lachen ausbrechen.

Es meldet sich kein Liebhaber. Jeder scheint den Fluch zu scheuen, der diesen Gegenständen anhaften würde. Der Korb wird zur Seite geschoben.

„Nun, Fräulein Lipsius, um Ihnen zu zeigen, wie gern ich Ihren leisesten Wünschen entgegenkomme, will ich jetzt das Kaffeefervice anbieten.“

Diese Worte galvanisiren das magere alte Fräulein. Sie rüflet sich zu einem mächtigen, verzweifelten Kampfe. Eine gewisse heilige Begeisterung leuchtet aus ihren Zügen, wie sie den todberachtenden Krieger erfüllt, wenn er sein Leben auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern sich vorbereitet. Und die Feinde sind zahlreich. An allen Ecken und Enden wird es lebendig. Man drängt sich möglichst in die Nähe des Ausrufers. Ein Kaffeefervice ist ein vielbegehrter Gegenstand.

Die Schlacht beginnt.

Fräulein Lipsius rafft sich zu ihrer ganzen Höhe auf. Wie ein Feldherr auf seinem Kampfrost bald nach dieser, bald nach jener Seite hinsprengt, um einen Vortheil zu erpähen, so wendet sie sich bald an diese, bald an jene Rivalin mit der flehenlichen Bitte, ihr doch den Gegenstand nicht zu vertheuern. Voll Eifer überbietet sie sofort die Rufenden, als ob ihre Seligkeit davon abhinge.

Ach und es war wirklich so reizend, das Service! Das Fräulein hatte nie ein schöneres gesehen. Kleine Blumenbouquets in den herrlichsten Farbzusammenstellungen

das andere Exemplar, das in gleicher Weise ohne Datum nur vom Miether unterschrieben ist, erhält der Vermiether. So lange der Kontrakt seiner Behörde vorgelegt zu werden braucht, genügt für den Beweis der geschlossenen kontraktlichen Abmachungen die erwähnte Form, welche in jedem Augenblick durch Ausfüllung des Datums und Nachholung der Unterschrift des Inhabers vervollständigt werden kann. Von diesem Datum an gerechnet hat dann der Inhaber des Kontraktes noch vierzehn Tage Zeit, den erforderlichen Stempel zu dem Vertrage aufzulegen zu lassen. Diese Art der Umgehung der Stempelpflichtung wurde in den Kreisen der Hauswirthe vielfach besprochen und es läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß bereits zahlreiche neue Kontrakte, die mit dem begonnenen Quartal in Wirksamkeit getreten sind, in dieser Form abgeschlossen sind.

Die guten Hauswirthe. Der Fall, daß eine ganze Familie im Möbelwagen übernachtet, dürfte wohl alljährlich Weise recht selten in Berlin vorkommen. Und doch ist dies thörichtlich in der Nacht vom vorigen Sonnabend zu Sonntag geschehen, weil der Wirth dem betreffenden Miether den Einlaß in die Wohnung verweigerte. In einem Hause der Schwedterstraße — so berichtet ein Reporter — hatte ein armer Handwerker eine kleine Wohnung gemiethet und die Frage des Wirthes, wieviel Kinder er bestimme, dahin beantwortet, daß er nur zwei habe. Am Nichteage aber, also am vorigen Sonnabend gegen Abend, als der Möbelwagen bereits vor dem Hause des neuen Quartiers stand, erfuhr der Wirth, daß der neue Miether sieben Kinder bestimme, und verweigerte, auf seinen Kontrakt fußend, den Einlaß in die Wohnung. Alle Bitten halfen nichts, die Polizei konnte beim besten Willen nicht intercediren, der Wirth blieb felsenfest. Barmherziger war der Möbelwirthmann, der seinen Wagen den armen Umzulern zur Verfügung stellte, in welchem dieselben die Nacht über auf ihren Möbeln kampirten, und die Wohnungslosen am anderen Morgen nach dem Asyl für obdachlose Familien in der Brenzlauer Allee fuhr, woselbst die Aermsten vorläufig Aufnahme fanden.

Der diesmalige Anzug hat einen Fuhrmann um seine Nase gebracht. Der Fuhrmann Robert Klausmann hatte am Freitag für einen Bewohner des Hauses Oppelnerstraße 32 eine „Nichtfuhr“ zu machen. Während er unten auf der Straße die Sachen seines Befellers aufnahm, stürzte sich der Wirth des betreffenden Hauses, der Webermeister Oskar Paul, ohne jeden Anlaß auf ihn und brachte ihm mittelst eines scharfgeschliffenen Messers eine derartige Verwundung an der Nase bei, daß deren Spitze und Flügel völlig abgeschnitten zu Boden fielen. Der Verletzte wurde noch der Sanitätswache gebracht, wo ihm der erste Nothverband angelegt wurde. Der P. soll zu der That durch den Glauben veranlaßt worden sein, daß A. dem Miether, der noch dem Wirth die Mietheschulden, beim „Rücken“ habe Beihilfe leisten wollen.

Von zwei Eisenbahnzügen überfahren wurde in der Nacht zum Sonntag der in der Margrafenstraße wohnende Schlächtergeselle S. Wenige Minuten nach 1 Uhr Nachts hörten Beamte des Potsdamer Bahnhofes laute Hilferufe von dem Ausfahrtsperon des Bahnhofes und hinzuwinkend fanden sie einen zwischen zwei Geleisen auf dem Rücken liegenden Mann, welchem beide Arme abgefahren waren, die unweit der Unglücksstätte lagen. Der Unglückliche befand sich bei vollem Bewußtsein und gab an, daß er von dem um 1 Uhr aus der Halle abfahrenden Potsdamer Zuge überfahren worden sei, während eine auf dem Nebengeleise um dieselbe Zeit entgegenkommende Rangirmaschine ihm den zweiten Arm abgefahren hatte. Ob S. den Potsdamer Zug benutz hat und bei dem Dinausfahren, auf der Plattform stehend, an jener Stelle, wo der Zug eine Kurve machte, hinuntergefallen ist, oder ob er an der Unglücksstelle aufzustiegen versuchte, um als „blinder Passagier“ die Fahrt nach Potsdam mitzumachen, dabei aber von dem Plattform-Auffstieg betäubt worden und so überfahren worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Das letztere scheint indessen wahrscheinlicher zu sein, da bei S. kein Billet vorgefunden wurde. Der Verunglückte, welcher inzwischen das Bewußtsein verloren hatte, wurde nach dem Elisabeth-Krankenhaus geschafft und dürfte trotz der schweren Verwundung gerettet werden.

Der gewiß seltene Fall, daß ein Kind, das 3 Jahre lang als Mädchen gegolten, bei der ärztlichen Untersuchung für einen Knaben erkannt wird, ereignete sich gestern in der 14. chirurgischen Poliklinik in der Biegelstraße. Die Mutter, welche aus der Nähe von Berlin hierher gekommen war, schien nicht sehr erfreut darüber zu sein, als der Arzt ihr auf ihre Bemerkung, das Kind heiße Auguste, erwiderte: „Nennen Sie's lieber August!“ Es wird versucht werden, dem Kinde, bei dessen Entwicklung die Natur sich so schwach erwiesen hat, durch eine Operation zu helfen. Ob mit Erfolg, bleibe dahingestellt.

Vermiss. Der Kaufmannslehrling Carl Magnus verließ am 5. September d. J., Mittags, seine elterliche Wohnung, um sich in das Geschäft zu begeben; er ist dort jedoch nicht eingetroffen, sondern seitdem spurlos verschwunden. Der Knabe hatte nur wenige Geldmittel und befürchtete seine Angehörigen, daß ihm ein Unglück zugefallen sein könnte. Er ist 14½ Jahre alt, sehr schlanke, von bleicher Gesichtsfarbe, hat dünnes, blondes Haar,

waren auf dem schneeigen Weiß der Tassen wie hingestreut. Und die Zuckerdose! Das Herz lachte dem Fräulein, wenn sie diese nur ansah. Nein, so etwas Köstliches durfte sie sich nicht entgehen lassen.

Der Preis ging in die Höhe. Noch immer fanden sich Liebhaberinnen. Ein furchtbarer Menschenhaß wühlte sich in das bisher so friedliche Herz des Fräuleins ein. Sie wäre fähig gewesen, diesen mißgünstigen Rivalierinnen die neidischen Augen auszukratzen. Ihre Stimme wurde rau und gepreßt. In kurzen Tönen stieß sie die Zahlen hervor.

Allmählig verstummten die Rivalinnen. Nur Frau Keller bewarh sich noch um den vielbegehrten Kampfreis. Die beiden Frauen warfen sich Blide grimmigsten Hasses zu. Das Service war bereits weit über seinen Werth hinaufgetrieben und doch wollte keine es der andern gönnen. Da wagte Fräulein Lipsius einen Verzweiflungsschritt. Mitten aus den Achzignern heraus schwang sie sich plötzlich auf die Zahl Hundert empor. Das schien zu wirken. Frau Keller ergab sich.

„Hundert Mark“, nälste der Ausrufer, „zum ersten, zum zweiten, zum drit —“

Er hatte schon die Anfangsilbe des entscheidenden Wortes ausgesprochen. Der Hammer war im Begriff zu fallen. Fräulein Lipsius strahlte schon vor Vergnügen über den blutigen, doch um so ehrenvolleren Sieg. — Da entstand an der Eingangsthüre eine lebhafteste Bewegung. Ein hübscher junger Mann drängte sich vor.

„Fünf Mark biete ich weiter,“ rief er mit lauter Stimme.

Fräulein Lipsius drehte sich wüthend um. Alle ihre Hoffnungen waren vernichtet. Das erkannte sie sofort. Aus dem Nebenzimmer aber stürzten die unglücklichen Gatten hervor mit freudigen Blicken und jubelndem Zuruf: „Endlich! Gott sei Dank!“

Es war der längstsehnte Bruder Ella's. Der Zug, der ihn brachte, hatte sich verspätet. Doch es war keine Zeit zu vorläufigen Erklärungen. Der Neugekommene eilte auf den Gerichtsvollzieher zu.

blaue Augen, gute Zähne; besondere Kennzeichen: doppelte Augenähne. Bekleidet war er mit grau-melirtem Jacketanzug, grauem Hühner, weißem Oberhemd und Jagdtiefeln. Die betrübten Eltern bitten Jeden, der etwas über den Verbleib des Knaben weiß, bezügliche Mittheilungen an ihre Adresse: Berlin, Wittenwalderstr. 44, gelangen zu lassen.

Gräßliche Verletzungen hat vorgestern Nachmittag am Stralauerweg der in der Koppenstraße wohnhafte Arbeiter Karl A. davongetragen. A. ist in der städtischen Gasanstalt beschäftigt und lief gestern Nachmittag in eiliger Weise über den Platz, als er gegen die Pferde eines vorüberfahrenden Möbelwagens stolperte und von diesen zur Erde getreten wurde. Bevor der Aermste Hilfe bekommen konnte, ging ihm ein Rad über den linken Arm und die Hand, letztere völlig zerquetschend. Der vor Schmerzen ohnmächtig gewordene A. wurde von Passanten in ein Krankenhaus transportirt, wo demselben die Hand abgenommen werden mußte. Den Rutscher des Möbelwagens soll seine Schuld treffen.

Ein Unglücksfall ereignete sich vorgestern Nachmittag in der Kochstraße. Vor dem Hause Nr. 25 war der Dachdecker Heinrich E. aus der Reibelstraße, hoch oben auf einer Leiter stehend, mit dem Anbringen einer Telephonleitung beschäftigt, als plötzlich die Leiter auf dem schlüpfrigen Rosalfloster ausrutschte. E. stürzte zur Erde und blieb bewusstlos liegen. Schwere innere Verletzungen bedingten die sofortige Ueberführung in ein Krankenhaus, woselbst man schwere Besorgnis um das Aufkommen der Verunglückten hegt.

Der Hebammenkursus hat vorgestern in der Coaritee begonnen; der Kursus dauert, wie schon bekannt, sechs Monate. Wer am gestrigen Tage nicht erschienen ist, bleibt für diesen Kursus vom Unterricht ausgeschlossen.

Verkauf der Schwann-Apotheke. Die in der Spandauerstraße an der Ecke der Heideruterstraße gelegene Apotheke zum „Weißen Schwan“, welche bereits im Jahre 1553 gegründet wurde, ist vor kurzem in anderen Besitz übergegangen. Der frühere Besitzer, Herr Leysohn, welcher sie selbst erst vor wenigen Jahren erwarb, hat die Apotheke für den Preis von annähernd 500 000 M. an Herrn Todtmann verkauft. Die mit der Apotheke verbundene großartige Capsules-Blatensfabrik hat sich der frühere Besitzer zurückbehalten und wird sie in einem eigenen Fabrikgrundstück weiter führen.

Gemäß den Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheits-Amtes sind in der Zeit vom 16. bis 22. September d. J. von je 1000 Bewohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 21,8, in Breslau 23,2, in Königsberg 25,9, in Köln 28,5, in Frankfurt a. M. 16,8, in Wiesbaden 10,7, in Hannover 24,2, in Kassel 20,2, in Magdeburg 23,4, in Stettin 26,6, in Altona 17,2, in Straßburg 21,5, in Reg. —, in München 30,6, in Nürnberg 24,6, in Augsburg 25,0, in Dresden 18,7, in Leipzig 19,2, in Stuttgart 19,9, in Karlsruhe 25,6, in Braunschweig 24,2, in Hamburg 20,9, in Wien 19,0, in Pest 28,4, in Prag 28,5, in Triest 23,7, in Krakau 26,6, in Amsterdam 20,9, in Brüssel 21,3, in Paris 19,3, in Basel —, in London 15,8, in Glasgow 19,2, in Liverpool 18,4, in Dublin 18,5, in Edinburgh 17,5, in Kopenhagen 20,5, in Stockholm 15,7, in Christiania 18,0, in St. Petersburg 34,1, in Warschau 29,0, in Odessa —, in Rom 25,3, in Lusia 19,8, in Venedig 18,7, in Alexandria 49,6. Ferner in der Zeit vom 26. August bis 1. September d. J. in New-York 29,0, in Philadelphia 18,1, in Baltimore 21,7, in Kallutta 19,6, in Bombay 28,0, in Madras 33,8.

Die Sterblichkeit blieb in der Berichtswoche in den meisten Großstädten Europas eine günstige, wenn auch vielfach etwas größere Sterblichkeitsziffern als in der Vorwoche gemeldet wurden. Sehr gering (noch nicht 15,0 pro Tausend und Jahr berechnet) war die Sterblichkeit in Wiesbaden (10,7), in Darmstadt (11,8), Barmen und in Kassel. Günstig (bis 20,0 pro Tausend und Jahr) war dieselbe in Frankfurt a. M., Altona, Dresden, Leipzig, Stuttgart, London und in den größeren, nördlichen Städten, ferner in Wien, Stockholm, Christiania, Venedig, Lusia u. a. Auch in Berlin, Hamburg, Bremen, Straßburg, Elberfeld, Kassel, Brüssel, Kopenhagen, Amsterdam u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20,0 pro Tausend); hohe Sterblichkeitsziffern (über 35,0 pro Tausend) wurden aus keiner deutschen Stadt gemeldet. — Zahlreich waren noch immer Darmmalarien und Brechdurchfälle der Kinder, wenn auch die Zahl derselben vielfach, wie in Berlin, Leipzig, Köln, Königsberg, Bremen, Danzig, Magdeburg, London, Pest, Kopenhagen, Warschau kleiner wurde, während sie in Hamburg, Breslau, München, Nürnberg, Dresden, Hannover, Straßburg, Wien, Paris, St. Petersburg die gleiche hohe blieb, oder ein wenig größer als in der Vorwoche wurde. Die Uebernahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war im Allgemeinen eine etwas verminderte, in München eine etwas gesteigerte, von je 10 000 Lebenden starben, auf's Jahr berechnet, in Berlin 100, in München 168 Säuglinge. — Mute Entzündungen der Athmungsorgane führten in wenig gegen die Vorwoche veränderter Zahl zum Tode. — Von den Infektionskrankheiten haben Masern, Diphtherie und Pocken mehr, dagegen Scharlach, typhöse Fieber und Keuchhusten weniger Todesfälle hervorgerufen. So waren Sterbefälle an Masern in Berlin,

„Bitte, heben Sie die Versteigerung auf! Ich übernehme alles.“

„Aber das Publikum?“

Der junge Mann wandte sich an die Versammlung. „Sie haben gehört, meine Herrschaften, ich werde alles ankaufen — für die bisherige Besitzerin, meine Schwester. Bitten Sie nun der armen Vielgeprüften die Gegenstände vertheuern, so bieten Sie mit! Wenn nicht, so beweisen Sie Ihre Güte, indem Sie die Auktion verlassen!“

Die Worte kündeten. Es entstand eine allgemeine Völkerwanderung. Nur Mutter Bergmann blieb zurück und auch das Brautpaar zögerte.

Der junge Mann bot der ersteren ein Abstandsgehalt. Sie griff sofort mit Freuden zu. Also wandte sich noch Alles zum Guten!

Die Unterhandlungen mit dem Brautpaar führten nicht so leicht zu einem Ergebnis. Die Braut wollte durchaus nicht von den Möbeln lassen. Der Bruder Ella's versuchte einen Kompromiß zu schließen. Die prunkenden Salomöbel mögten sie nehmen statt der Speisezimmer-Einrichtung. Doch man ging nicht darauf ein.

Da machte der junge Mann einen letzten Versuch. Er führte die Putzmacherin zu Ella.

„Wollen Sie dieser Unglücklichen ihr Loos noch erschweren?“

Die Braut sah das schöne, stolze Antlitz mit den roth geweinten Augen, sah die Spuren, welche der Kummer darauf eingegraben, und ihr Herz wurde weich.

Ein Blick auf den Bräutigam, ein Nicken des Kopfes! Man leistete gänzlich Verzicht. Dann entfernte sich das Paar mit raschen Schritten.

Nun erst umarmte Ella ihren Bruder. Noch einmal ein heißer Thränenstrom, noch einmal ein heftiges Schluchzen — — — und dann das erste von Herzen kommende Lächeln seit langer Zeit. Ein Sonnenstrahl, der aus finsternem Thau hervordröhrt.

Inzwischen hatten auch die beiden Gerichtsbeamten schüttelnd das Haus verlassen. . .

London, St. Petersburg zahlreicher. in Paris seltener; auch neue Erkrankungen wurden aus Berlin, Hamburg, St. Petersburg und aus Reg.-Bezirk Schleswig in gesteigertem Ausmaß in gleich großer Zahl wie aus der Vorwoche gemeldet. — Das Scharlachfieber hat in Danzig, Wien, London, St. Petersburg, Warschau weniger, in Berlin etwas mehr Sterbefälle veranlaßt; auch neue Erkrankungen wurden aus den meisten Orten, aus denen Berichte vorliegen, in geringerer, nur aus Hamburg und St. Petersburg in wenig vermehrter Zahl mitgeteilt. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Group war in Berlin, Breslau, Hannover, Nürnberg, Braunschweig, Pest, Prag, London, Edinburgh, St. Petersburg eine größere, dagegen in Dresden, Wien, Warschau, Paris eine kleinere, in Hamburg die gleich große wie in der Vorwoche. Neue Erkrankungen gelangten aus Berlin, Breslau, Hamburg, aus dem Regierungsbereich Schleswig, ferner aus Wien, Christiania in größerer, aus Nürnberg, Kopenhagen und St. Petersburg in geringerer Zahl zur Anzeige. — Die Zahl der Sterbefälle an Unterleibs typhus war in London, Paris, St. Petersburg eine kleinere als in der Vorwoche, aus Königsberg kam kein weiterer Todesfall zur Mitteilung. Erkrankungen kamen in Hamburg und St. Petersburg etwas zahlreicher zum Vorschein. An Flecktyphus wurde aus Prag 1 Todesfall, an epidemischer Genickstarre aus Nürnberg und Kopenhagen je 1 Erkrankung berichtet. Rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut wurden in keinem Orte in größerer Zahl Todesursachen. Der Keuchhusten nahm gleichfalls vielfach wie in Berlin, London, Liverpool, Paris, Wien einen milden Verlauf; auch zeigten sich in Hamburg und Kopenhagen neue Erkrankungen nicht häufiger. Aus Berlin kam 1 Erkrankung an Trichinose, aus St. Petersburg 1 Todesfall an Tollwuth zur Mitteilung. — Aus Wien mit 1 Todesfall an Bocken berichtet, aus Lyon 2, aus Paris 4, aus Warschau 7, aus Triest 8, aus Prag 15; neue Erkrankungen aus Pest 1, aus Wien 2.

Der Gesundheitszustand in Berlin blieb auch während dieser Berichtswache ein günstiger und die Sterblichkeit fast die gleich niedrige wie in der Vorwoche. Insbesondere haben Erkrankungen und Sterbefälle an Darmkatarrhen und Brechdurchfällen der Kinder einen weiteren Rückgang erfahren, obwohl die Zahl der durch diese Krankheitsformen bedingten Sterbefälle noch immer eine erheblich größere als die normale war. Die Teilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war gleichfalls eine verminderte. Akute Entzündungen der Atmungsorgane zeigten sich ebenfalls seltener. Dagegen fanden Masern besonders in der Friedrich-Wilhelmsstadt und Moabit, Diphtherie namentlich in der fenestrierten Luisenstadt größere Verbreitung, während Erkrankungen an Scharlach seltener und an typhösen Fiebern in gleich beschränkter Zahl wie in der Vorwoche zur Meldung gelangten. Weitere Erkrankungen an Bocken sind nicht bekannt geworden. Erkrankungen im Wochenbett und an rosenartigen Entzündungen des Zellgewebes der Haut kamen nur vereinzelt zur ärztlichen Beobachtung. Erkrankungen an Keuchhusten haben abgenommen, die Zahl der Sterbefälle sank auf 2. Eine Erkrankung an Trichinose gelangte zur Aufnahme in ein Krankenhaus. Rheumatische Beschwerden aller Art zeigten in ihrem Vorkommen im Vergleich zur vorhergehenden Woche keine wesentliche Veränderung.

Polizeibericht. Am 1. d. M. Morgens wurde auf dem Fluß des Hauses Karlsbadstr. 6 und hinter dem Thorwege des Hauses Biegelstr. 31 Leichen neugeborener Kinder aufgefunden und nach dem Leichenhause gebracht. — Am demselben Tage Vormittags führte ein Maurer in einem Zimmer des Königl. Schlosses beim Abhauen von der Leiter und erlitt eine Quetschung des linken Ellenbogens und anscheinend innere Verletzungen, so daß er nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. — Als Nachmittags der Rutscher Saalbau im Hause Potsdamerstr. 123 ein Faß Bier in den Keller schaffte, glitt er auf der Treppe aus und erlitt dadurch mehrfache Quetschungen am Kopfe, so daß er nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit wurde vor dem Hause Landsbergerplatz 2 ein obdachloser Tischler durch einen Möbelwagen und vor dem Hause Stralauerplatz 3 ein 72 Jahre alter Arbeiter von einem leeren Koffelwagen überfahren. Ersterer mußte infolge der erhaltenen Verletzungen nach dem Krankenhaus im Friedrichshain gebracht werden, während letzterer nur eine Verletzung der linken Hand erlitt. — Nachmittags wurde ein Dienstmann in seiner Wohnung am Grünen Weg erhängt aufgefunden. — Im Laufe des Tages fanden 5 kleinere Brände statt, welche zum Theil durch die Feuerwehre, zum Theil durch die Hausbewohner gelöscht wurden.

Gerichts-Zeitung.

Der Strafsenat des Kammergerichts verhandelte in der Revisionsinstanz über folgende, ebensowohl für Miether wie Vermiether und speziell für Berliner Verhältnisse wichtige Frage, nämlich ob für das Bezichen einer neuen Wohnung in dem Falle, daß für das betreffende Gebäude der polizeiliche Gebrauchsabnahmeschein nicht erteilt ist, nur der Vermiether allein, oder auch der Miether strafrechtlich verantwortlich ist. Zwei hiesige Bürger hatten eine Wohnung in neuem Hause auf die Versicherung der Vermiether hin, daß der betreffende Abnahmeschein bereits erteilt worden sei, gemiethet und waren dort eingezogen, worauf sie aber wegen Uebertretung der §§ 39 und 44 der Baupolizei-Ordnung vom 15. Januar 1887, welche das Bezichen solcher neuer polizeilich nicht abgenommener Wohnungen verbietet, angeklagt, aber sowohl vom Schöffengericht wie von Strafkammer IVa des Landgerichts I freigesprochen wurden. Die Staatsanwaltschaft legte nach dem „V. L.“ hiergegen die Revision ein, ausführend, daß die Angeklagten verpflichtet gewesen wären, sich den Abnahmeschein vom Vermiether vorlegen zu lassen, oder bei der Polizei Erkundigung über die Abnahme einzuziehen. Zu einer Auskunftsertheilung in dieser Beziehung seien die betr. Polizeibureau, wie seiner Zeit amtlich und durch die Presse bekannt gemacht worden sei, verpflichtet gewesen. Der Senat erachtete diese Ausführungen für zutreffend, hob demzufolge die freisprechenden Entscheidungen auf und verurtheilte die Angeklagten zu je 1 M. Geldstrafe.

Eine Verhandlung wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz, die gestern die 87. Abtheilung des Schöffengerichts beschäftigte, erzielte dadurch ein eigenartiges Gepräge, weil die Denunzianten ebenfalls auf der Anklagebank Platz zu nehmen hatten. Die beiden Reiner Hütel und Kuf hatten eine Anzeige eingereicht, daß sie, während sie in den Diensten des Restaurateurs Göttel in der Straßburgerstraße standen, von ihrem Brotherrn angehalten worden waren, Bierweizen mit frischem Bier zu versenden und dies Gemisch den Gästen vorzusetzen. Die Anlagebehörde zog darauf nicht nur den Beschuldigten, sondern auch die Denunzianten wegen Beihilfe zur Verantwortung. Im Verhandlungstermin behauptete der Angeklagte Göttel, daß er das Opfer eines niedrigen Racheplans sei, den die beiden Mitangeklagten gegen ihn ausgeheckt; er stellte unter Beweis, daß er sein Geschäft seit 20 Jahren zur vollen Zufriedenheit der Behörde geführt und niemals eine Polizeistrafe bezahlet habe. Die beiden Mitangeklagten blieben dagegen mit großem Nachdruck bei ihren Behauptungen. Wiederholt hätten die Gäste sich über die Schlechtigkeit des Bieres bei ihnen beschwert und es sei sogar vorgekommen, daß man es ihnen vor die Füße gegossen habe. Wenn sie sich geweigert hätten, den Gästen derartiges „Gebräu“ vorzusetzen, habe der Angeklagte Göttel sie für dumme und einfältige Leute vom Lande gehalten, und um nicht ihrer Stellung verlustig zu gehen, hätten sie nachgeben müssen. Kuf wollte nach 14tägiger Diensthilfe seine Stellung geopfert haben, weil er es nicht länger mit ansehen konnte. Trotzdem die feindselige Stimmung der beiden Denunzianten und Mitangeklagten gegen ihren früheren Brotherrn in der Verhandlung klar zu Tage trat, hielt der Gerichtshof sie doch nicht für so

unglaublich, daß sie aus Nachsicht eine wesentlich falsche Anzeige erstattet haben sollten, sondern es wurde der Angeklagte Göttel für überführt erachtet und zu einer Geldstrafe von 200 Mark ev. 20 Tagen Gefängnis verurtheilt. Die beiden Denunzianten und Mitangeklagten kamen mit einer Geldstrafe von je 5 M. ev. 1 Tag Gefängnis davon. Der erste Angeklagte erklärte, vom Rechte der Berufungseinlegung Gebrauch machen zu wollen.

Verbrechen oder Irrsinn? Das war die Frage, die gestern die erste Strafkammer am Landgericht II in einem Wiederaufnahmeverfahren zu lösen hatte. Der Arbeiter, frühere Schneider Schallack war vor zwei Jahren vor demselben Forum zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt worden, weil er dem Direktor des Arbeitshauses zu Rummelsburg gedroht hatte, die ganze Anstalt in Brand stecken zu wollen. Ehe er jedoch seine Strafe antreten konnte, verfiel er in Lobsucht, die seine Aufnahme in eine Irrenanstalt notwendig machte. Er kam nach Doltorf, und da er in Hamburg heimathsberechtigt war, später dort hin. Diese Reise hat er zweimal unternommen müssen. Der Angeklagte litt schon seit langer Zeit an Geistesstörung. Beim Militär ließ er sich aus diesem Grunde einen Mißbrauch der Worte zu Schulden kommen. Er wurde deshalb bestraft. Später sank er von Stufe zu Stufe, denn wegen seines geistlichen Wesens konnte er nirgend dauernde Beschäftigung finden. So wurde er schließlich Landstreicher und Bettler, bis er ins Arbeitshaus gelangte, wo er in Lobsucht verfiel. Das Urtheil lautete auf Freisprechung.

Eine besonders die Schiffer interessirende Anklage wegen Unterschlagung gelangte gestern vor der 87. Abtheilung des Schöffengerichts zur Verhandlung. Der Schiffer Drägerholz hatte in diesem Frühjahr eine für die Berliner Brotsfabrik bestimmte Ladung Getreide nach hier zu fahren. Nach Abnahme der Ladung wurde der Fabrik die Mittheilung, daß in dem Rahne des D. noch mehrere Zentner Getreide sich befanden und machte die Adressatin hierauf Anspruch. D. weigerte sich und zog sich eine Anklage wegen Unterschlagung zu. Derselbe gab die Thatsache im Termine unumwunden zu, behauptete aber, daß die Brotsfabrik keinen Anspruch an den Ueberschuß habe. Sie habe laut Frachtbrief 180 Wispel, die sie selbst abwägen ließ, erhalten und bezahlt, ein Weiteres stände ihr nicht zu. Wenn der Abfender zu reichlich gewogen habe, dann habe derselbe es im Interesse des Schiffers gethan, wie dies überhaupt Gebrauch sei, weil der Schiffer sich mit seinem Rahne und seiner sonstigen Habe für die richtige Ablieferung der Ladung verpflichten und etwaigen Fehlbetrag ersetzen müsse. Während der Staatsanwalt diese Auffassung als eine irrige bezeichnete und eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen beantragte, erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung. Im Revisionsverfahren würde sich sehr darüber streiten lassen, wem der Ueberschuß gehöre, und sei es jedenfalls nicht nachzuweisen, daß der Angeklagte in bösem Glauben gehandelt habe.

Eine Forderung in der Sprache der Laubstummeln bildete die Grundlage einer Privatklage, welche die taubstummen Tischlermeister Vose'schen Eheleute gegen den ebenfalls taubstummen Tischlermeister Schütz angestrengt haben. In einer im August cr. vor der 100. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts stattgehabten Verhandlung stellte sich heraus, daß sowohl die Parteien als die geladenen drei Zeugen taubstumm sind und mit ihnen daher nur mittelst eines Dolmetschers verhandelt werden kann. Den Klägern wurde daher aufgegeben, zur Deckung der Kosten einen Gebührenschein einzuholen, was auch geschehen ist. In dem zu gestern anberaumten neuen Termine waren die Kläger, die Zeugen und eine Dolmetscherin erschienen, von dem Beklagten aber Mittheilung eingegangen, daß er infolge Verzug nach Budapest nicht erscheinen könne. Es wurde nun den Klägern begreiflich gemacht, daß sie unter so bewandten Umständen am besten thäten, die Klage zurückzunehmen, da in Abwesenheit des Angeklagten nicht verhandelt werden dürfe. Hierauf wollten die Kläger durchaus nicht eingehen, und wurde nach längerem Unterhandeln der Ausweg gewählt, den Beklagten in Budapest durch einen ersuchten Richter über die Privatklage vernehmen und von ihm den Antrag entgegennehmen zu lassen, ihn vom Erscheinen in der Hauptverhandlung zu entbinden (§ 232 Str.-O.). Diese Prozedur ist aber abhängig gemacht von der Erlegung eines neuen Vorschusses binnen 14 Tagen. Ist der Nachweis hierfür nicht rechtzeitig erbracht, so wird das Verfahren auf Kosten der Kläger eingestellt.

Eine recht dreiste Hausdiebin beherbergte der Rektor Dite in der Person des Dienstmädchens Anna Matsche eine Zeit lang in seiner Familie. Herr Dite benutzte einen Mittelkasten seines Buffets als eine Art Tresor, in welchem er seine Gelder aufbewahrte. Es stellte sich bald heraus, daß ein Unbefugter sich den Zutritt zu verschaffen wußte, denn Herr Dite konnte wiederholt das Fehlen von Geld feststellen, ja es kam kurz hintereinander vor, daß zuerst ein Fünzig-Markschein, dann aber zwei Hundert-Markscheine verschwanden. Alle Nachforschungen nach dem Gelde blieben vergeblich, der Verdacht lenkte sich aber schließlich auf das Dienstmädchen, die allein Gelegenheit hatte, den Schlüssel zum Buffet unbemerkt zu erlangen. Trotzdem kein Geld bei dem Mädchen vorgefunden wurde, gelang es doch, dasselbe durch einen Indizienbeweis vollständig zu überführen und nachzuweisen, daß sie ganz bedeutende Einkäufe an Kleidern und Fußsachen gemacht hatte. Der Gerichtshof hielt ihre Schuld für vollständig erwiesen und verurtheilte sie zu einem Jahr Gefängnis.

Die Vornahme einer Zwangsvollstreckung hat für den Gerichtsvollzieher Wilhelm Götting eine Anklage wegen Anstiftung zum großen Unfug zur Folge gehabt, welche gestern vor dem hiesigen Schöffengericht gegen ihn, sowie den Rutscher Wilhelm Sauer und den Arbeiter Ludwig Steineder verhandelt wurde. Der Gerichtsvollzieher nahm am 2. Juli Abends gegen 8½ Uhr in der Alten Jakobstr. 48 eine Pfändung vor und ließ die gepfändeten Sachen aus dem Bartels'schen Geschäft durch die beiden Mitangeklagten nach einem auf dem Straßendam haltenden Wagen tragen. Dieser Akt erregte einen gewaltigen Aufruhr; es sammelten sich zahlreiche Menschenmassen vor der Ladenhür, welche sowohl den Gerichtsvollzieher verhöhnten, als auch die beiden Träger der Sachen oft arg umdrängten. Den beiden letztgenannten scheint schließlich der Geduldssaden gerissen zu sein, denn Sauer wurde durch die Anklage beschuldigt, einen Vorübergehenden aus reinem Muthwillen vor die Brust gestoßen und dann noch ins Gesicht geschlagen zu haben, während Steineder einen anderen Passanten nicht nur geschlagen, sondern ihm auch ein schmerzbares Brett mit Wucht auf die Füße geworfen haben soll. Die Betroffenen, die allem Anscheine nach die Opfer einer Personenverwechslung waren, behaupteten nun, daß der Gerichtsvollzieher die Träger durch den Zufall: „Macht doch mit den Kerls hoch, hoch!“ zu der That angepöbelte und dadurch den großen Aufruhr erst veranlaßt habe. In dieser Beziehung wurde aber so wenig erwiesen, daß der Gerichtshof nach dem Antrage des Staatsanwalts Leopold Meyer den Angeklagten Götting nicht nur freisprach, sondern auch die Kosten der Verteidigung der Staatskasse auferlegte. Sauer und Steineder wurde wegen großen Unfugs ersterer zu 7 M., letzterer zu 2 M. Geldbuße verurtheilt.

Eine Anzeige wegen wesentlich falscher Anschuldigung hatte der Fuhrherr Mertens gegen den Direktor der Neuen Berliner Omnibus- und Badefahrt Aktiengesellschaft, Herrn Major von Lindheim, bei der Staatsanwaltschaft am Landgericht I eingereicht, nachdem er, auf die Anzeige des Herrn v. Lindheim hin wegen Vergehens gegen das Droschkenpolizeireglement unter Anklage gestellt, in der Hauptverhandlung aber vom Schöffengericht, wie wir in Nr. 202 des Berl. Volksbl. berichtet haben, freigesprochen worden war, weil, wie das ergangene Urtheil begründend ausführte, „durch das glaubhafte

eidliche Zeugniß des Schuttmanns Reß nicht erwiesen ist, daß der Angeklagte zu Berlin am 8. Mai d. J. in der Mohrenstraße sich als Droschkenfuhrer dem Publikum gegenüber unethisch benommen hat“ u. s. w. Daraufhin hat Mertens von der Staatsanwaltschaft beim Landgericht I folgenden Bescheid erhalten: „Auf Ihre Denunziation vom 4. Sept. gerichteten Ihnen zum Bescheide, daß ich gegen den Major v. D. von Lindheim nicht einschreiten werde. Die Anzeige des letzteren hat sich in der gerichtlichen Verhandlung vom 23. August d. J. keineswegs als „völlig unwahr“ erwiesen. Der einzige vernommene Zeuge Schuttmann Reß hat nur über Ihr Betragen nichts bezeugt. Damit ist aber noch keineswegs erwiesen, daß Sie das Ihnen zur Last gelegte unethische Benehmen nicht doch an den Tag gelegt haben. Nach den Auslagen des im vorbereitenden Verfahren vernommenen Zeugen Köbler ist vielmehr für erwiesen zu erachten, daß Sie zu dem Herrn Major v. Lindheim gesagt haben, er solle nicht solchen Kabbau machen und sich anständig benehmen. Diese Redensart, im Munde eines Droschkenfuhrers, gegenüber einem königlichen Major muß als absolut unethisch erachtet werden. Ueberdies würden einzelne Uebertreibungen in der Strafanzage dieselbe noch nicht zu einer wesentlich falschen im Sinne des § 166 des Reichs-Strafgesetzbuches machen. Der erste Staatsanwalt J. A.: Hoppe. An den Fuhrherrn Herrn C. Mertens, hier.“ — Gegen diesen Bescheid hat Mertens nunmehr Beschwerde erhoben.

Die Voruntersuchung gegen den bekannten Hauptmann Sidney O'Danne wird in nächster Zeit zum Abschluß gelangen und dürfte genügendes Belastungsmaterial zur Erhebung der Anklage ergeben. Die Verhandlung wird vor einer der Strafkammern beim Landgericht I, stattfinden. Die Vertretung hat der Rechtsanwalt Dr. Fr. Friedmann übernommen.

Einem im Kriminalgefängnisse längst gefühlten Bedürfnis ist jetzt abgeholfen worden, nachdem seit dem 1. d. M. ein Telephonanschluß in dem Zimmer der Rechtsanwälte eingerichtet wurde.

Reichsgerichts-Entscheidung. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 1. Oktober. (Fahrlässige Tödtung durch Medizinik.) Der Auffichener erregende Fall unethischer Fahrlässigkeit eines Arztes in Straßburg (Elsch), durch den zwei Menschen vergiftet wurden, kam dieser Tage vor dem I. Strafsenat des Reichsgerichts in der Revisionsinstanz zur Verhandlung. Der Dr. med. Flocken wollte zwei kranken Männern Jelliosentinctur (tinctura Colechii) verschreiben, irte sich aber und verschrieb Extractum Colechii, welches 100 mal stärker ist. Beide Recepte wurden zu verschiedenen Zeiten, aber jedesmal mit demselben Fehler, geschrieben. Dieselben wurden in die Apotheke von Jakob Greiner geschickt, um angefertigt zu werden. Greiner selbst war an jenem Tage — den 31. Oktober v. J. — auf die Jagd gegangen und hatte zu seiner Vertretung den Gehilfen Alfred Wolf zurückgelassen, welcher erst 14 Tage in seinem Geschäft war und kurz vorher das Lehrlingsexamen gemacht hatte. Wolf fertigte ruhig die beiden Recepte an und wurde auch durch den Umstand nicht wenig gemacht, daß er Extr. Colech. in den Recepten der Apotheke nicht vorfand. Er mußte diesen Stoff erst durch den Lehrling Andres aus dem 5. Stock holen lassen. Die beiden Kranken nahmen die Medizin im guten Glauben an ihre lindernde Wirkung, starben aber kurz darauf. Als Greiner hiervon Kenntniß erhielt, that er alles, um den Sachverhalt zu vertheidigen, er besorgte die Originalrecepte, verbrannte die Kladde, in welche dieselben eingetragen waren, und erstellte das erst vor kurzem in Gebrauch genommene Receptbuch durch ein neues. Er that dies hauptsächlich, um den Dr. Flocken, seinen intimen Freund, vor Strafe zu schützen, dann aber auch, um seine Apotheke nicht in schlechten Ruf kommen zu lassen. Das Landgericht Straßburg verurtheilte am 12. Mai den Dr. Flocken und den Apothekergehilfen Wolf wegen fahrlässiger Tödtung, ersterer zu 8, letzteren zu 2 Monaten Gefängnis, den Apothekengehilfen Greiner aber wegen Begünstigung zu 2 Wochen Gefängnis, während der Lehrling Andres freigesprochen wurde. — Von den Verurtheilten hatten Greiner und Wolf Revision eingelegt. Ersterer behauptete, bei Vermeidung des Belastungsmaterials für Dr. Flocken habe er nur beabsichtigt, sein eigenes Renomme zu wahren; daß dies dem Dr. Flocken zu Gute gekommen wäre, sei zwar richtig, aber sein Dolus sei nicht darauf gegangen. Wolf rügte, daß ihm mit Unrecht die Verantwortung aufgebürdet sei, daß er noch nicht die nöthigen Kenntnisse besessen habe und den Dr. Flocken nicht habe rekrutieren können. — Das Reichsgericht verwarf jedoch beide Revisionen, da die Schuld der Angeklagten ohne Rechtsirrtum festgestellt sei.

Verene und Versammlungen.

Der Fachverein der Tischler hielt am Sonnabend, den 22. September, eine Mitgliederversammlung ab, in der Herr Direktor Jessen einen Vortrag über: „Das heutige Fachzeichnen der Tischler“ hielt. Der Vortragende schilderte in eingehender Weise, wie sich das Fachzeichnen der Tischler aus seinen unvollkommenen Anfängen bis zu seiner jetzigen Form ausgebildet habe. Er legte die Nützlichkeit des Zeichnens dar und richtete einen warmen Appell an die Mitglieder. Wer Lust und Freude am Lernen finde, der möge sich vertrauensvoll an die Handwerkerlehre wenden. Im zweiten Punkt der Tagesordnung kam die Angelegenheit des Kollegen Neumann gegen den Tischlermeister Zieger zur Verhandlung. Herr Zieger war trotz Einladung nicht erschienen. Nach Berichterstattung seitens der Werkstattkontrollkommission wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Mitgliederversammlung des Fachvereins der Tischler hat Kenntniß genommen von dem Bericht der Werkstattkontrollkommission in der Angelegenheit Neumann gegen Tischlermeister Zieger, sie erkennt, daß Kollege Neumann nicht korrekt gehandelt hat, da er verpflichtet war, seine Angelegenheit der Werkstattkontrollkommission zu unterbreiten; die Versammlung erachtet aus dem Bericht, daß jener Kollege, der 4 M. Lohn für 60 Arbeitsstunden erhalten haben sollte, tatsächlich 14,05 M. erhalten hat; andererseits erkennt sie aber auch, daß in der Werkstatt Rufstände herrschen, die nicht in menschenerwürdige genannt werden können.“ — Des weitern berichtet der Bevollmächtigte der Werkstattkontrollkommission, Kollege Millarg, über die in der jüngsten Zeit in Berliner Zeitungen verlangten Gesellen nach Oldenburg, nach Breslau und nach London. In der sich daran knüpfenden Diskussion wurde davor gewarnt, auf solche Annoncen hin Arbeit zu nehmen, ohne sich wenigstens um Auskunft an eine dortige Organisation gewandt zu haben. Da ein Mangel an Arbeitskräften nirgend vorhanden ist, so handelt es sich bei solchen Gesuchen meist darum, billige Arbeitskräfte heranzuziehen, oder durch Verneinung des Angebots die Preise zu drücken oder aber womöglich gar im Lohnkampf befindliche Kollegen zu erregen. Ein Redner, der selbst längere Zeit in London gearbeitet hat, warnt auch vor dem Zuzug nach dort; auch in London sind massenhaft Arbeitskräfte vorhanden. Die dorthin gelockten deutschen Arbeiter werden als Preisdrücker benutzt und deshalb von den englischen Kollegen nicht gerade freundlich angesehen. Man möge sich nicht durch ansehend hohen Verdiensten blenden lassen, da auch der Lebensunterhalt dort bedeutend theurer sei. Wer dennoch nach London gehen will, möge sich an eine dortige Organisation wenden. Die Anmeldungen für die Handwerkerlehre finden noch bis zum 6. Oktober Lindenstr. 97, Abends von 6—8 Uhr, statt. Die Mitglieder, welche am Unterricht theilnehmen, mögen sich in der Versammlung unter Vorweisung ihrer Karte bei Kollege Millarg melden. — Die nächste Versammlung findet am Sonnabend, den 6. Oktober, in Jordans Salon, Neue Grünstr. 28, statt. Tagesordnung: Vortrag und Vereinsangelegenheiten. Ausgabe der Billets für das am 23. Oktober in Heidrich's Salen stattfindende Vergnügen und Aufnahme neuer Mitglieder in der Versammlung, sowie auf den Bahnhöfen.

